

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.



Abonnements

Wirden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland 11 Franke 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuscripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

Geteigete Strada Grigorescu

Telefon 22/88.

Inserte

die 8-spaltige Beizeile oder deren Raum 15 Ctm.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Beizeile ist 2 Franke. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Paasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppel, M. Dufes Nachf., Max Augenfeld & Emrich Behner, J. Danneberg, Heinrich Schalk, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Abonnements-Einladung.

Am 1. Juli 1912 beginnt ein neues Abonnement auf das „Bukarester Tagblatt“. Wir laden daher unsere geehrten Abonnenten zur rechtzeitigen Erneuerung ihres Bezugsrechtes ein, damit keine Unterbrechung in der regelmäßigen Zustellung unseres Blattes eintrete.

Inserte aller Art finden durch das „Bukarester Tagblatt“ weiteste Verbreitung.

Die Redaktion und Administration des „Bukarester Tagblatt“.

Die Türkei und der Frieden.

Bukarest, 1. Juni 1912

Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz, der Instruktor der türkischen Armee und einer der gründlichsten Kenner der türkischen Verhältnisse, veröffentlicht in der „N. Fr. Pr.“ einen hochbedeutenden Artikel, in welchem er sich über die gegenwärtige Lage in der Türkei im allgemeinen und über die Möglichkeit für die Türkei ausspricht, den Frieden zu schließen.

Die Türken, so schreibt u. a. Freiherr von der Goltz, haben die Araber beim ersten Angriff zu den Waffen gerufen, willig sind sie herbeigeeilt und als schmählichen Verrat würden sie es empfinden, wenn diese sie jetzt verlassen, um mit den Feinden des Glaubens Frieden zu machen und gelassen ihrer Vernichtung zuzusehen. Zum erstenmal haben sie sich mit ihren früheren Herren ganz eins gefühlt, und nun sollte ihr Lohn der sein, daß man sie sich selbst überläßt — nie würden sie eine solche Normendiktate einsehen oder gar sie empfinden. Die Tripolitaniern sind stolz und kriegerisch. Sie, die sich bisher unauffällig untereinander beföhden, haben sich jetzt eng zusammengeschlossen, und dieses Band kann nicht so leicht wieder gelöst werden. Wenn sie zu Beginn des Krieges gegen die von der Küste abziehenden türkischen Truppen feindselig auftraten, ihnen Wasser und Lebensmittel verweigerten, so geschah es nicht, weil die alte Gegnerschaft noch fortwirkte, sondern weil sie sehr verständigerweise die Stadt Tripolis verlassen hatten, um sich nicht im ungleichen Straßentamp zu verlieren. Das wurde ihnen irrtümlich als Feigheit ausgelegt. Bei einer solchen Art des unmittelbaren Empfindens ist mit unserer Schulweisheit nur wenig auszurichten.

Es ist also gar nicht unmöglich das das Aufgeben Tripolitaniens durch die Türkei einen Bruch des zwischen ihr und den Arabern jetzt hergestellten Gottesfriedens zur Folge haben würde. Dann stünde das türkische Reich vor der schwersten Existenzfrage, die es bisher zu lösen hatte. Die Wiedererrichtung des arabischen Kalifats, an der England ein großes Interesse hat, läge nahe, und ein Aufbruch, der sich bis nach Syrien erstreckte, würde auf die übrigen Gegner der ottomanischen Herrschaft eine ganz andere Wirkung ausüben, als heute die Kämpfe in Tripolis. Durch den Versuch der Lösung des dort forglühenden Brandes könnte leicht ein weit gefährlicherer entzündet werden.

Das Experiment aber ist um so bedenkllicher, als der Nutzen überhaupt sehr zweifelhaft erscheint, denn mit einem Friedens-

schluß in Konstantinopel wäre noch lange nicht die Ruhe in Tripolis und die Auslieferung der Provinz an Italien sichergestellt. Der Kampf würde ungeschwächt fortbauern.

Die Türkei sollte ihre „Truppen“ aus Tripolitaniern zurückziehen — so lese ich — und sich verpflichten, den Eingeborenen keine Unterstützung mehr zu gewähren — dann würde der Widerstand von selbst erlahmen und endlich aufhören. Als ob das so ohneweiters angehe. Man vergißt, daß ursprünglich nur 3000 bis 4000 Mann türkischer Truppen in der Provinz gestanden haben, deren Verluste kaum durch Zuzug türkischer Mannschaft werden ersetzt worden sein. Dazu sind einige hundert jüngerer Offiziere gekommen, die nach dem Kriegsausbruche hingingen, um an der Verteidigung teilzunehmen. Aber sie bilden nirgends mehr geschlossene Abteilungen mit eigenen Hilfsquellen, die freie Bewegung haben. Sie sind längst in der Menge der arabischen Streitkräfte als Instruktooren und Führer ausgewogen, finden willigen Gehorsam, hängen aber doch auch wieder von ihnen ab. Sie sind mit ihnen verwachsen zu einer Truppe in treuer Kameradschaft und können sie gar nicht verlassen. Das ist der wahre Sinn der schönen Worte, die sich in einem der veröffentlichten Briefe Enver Beys finden: „Wir wollen in Zukunft von Tripolis sprechen dürfen, ohne zu erröten.“

Ich bin überzeugt, daß der Appell an sie, aus den arabischen Lagern zurückzukehren, keinen Widerhall finden würde, aber sollte der eine oder der andere Offizier wirklich gesonnen sein, der Aufforderung zu folgen, er würde niemals die Küste erreichen. Die Türkei würde mit der Rückberufung nur noch den schmählichen Vorwurf auf sich laden, ihre eigenen Landeskinder, die freiwillig ihr Leben daran setzten, ihre Rechte und ihre Ehre zu verteidigen, elend preisgegeben zu haben. Das sind moralische Unmöglichkeiten, die bei aller Anerkennung der modernen Nützlichkeitspolitik doch eine große politische und völkerpsychologische Bedeutung haben. Es können auch von der Türkei nicht verlangt, ja ihr nicht einmal angeraten werden. Ein gewisser Idealismus ist jeder guten Politik, dem Anschein vom Gegenteil zum Trotz, zu eigen und muß es sein. Ehre und Nationalgefühl dürfen schon um der verbenden Kraft willen nicht verleht werden, die sie auf die Völker ausüben.

Daß die türkischen Interessen in Persien, die Sicherheit der Grenzen auf der Balkanhalbinsel, die Wiederherstellung der Ruhe in Mazedonien und Albanien, daß vor allem die Regelung der Verwaltung, die Verstärkung und Vervollkommnung von Heer und Flotte, die Sicherung gegen Rußland materiell bedeutungsvoller für die Zukunft der Türken sind, als die Behauptung von Tripolis, das wissen die türkischen Staatsmänner ebenso gut, wie die europäischen Politiker, die es ihnen vorhalten. Und dennoch sind sie nicht in der Lage, den Rat zur Nachgiebigkeit zu befolgen. Elementare Gewalten sind häufig stärker als diplomatische Weisheit. Der Verzicht würde zugleich ein Verzicht auf alles Ansehen und die Autorität im eigenen Lande sein; weder die Masse der Araber, noch sogar der türkischen Bevölkerung würde das Unvermeidliche eines solchen Schrittes einsehen und ihn nur für Schmach und Schwäche halten. Belehre sie eines anderen, wer da glaubt, es zu können.

Nicht zu unterschätzen ist die Steigerung, die das arabische Volksbewußtsein und Selbstgefühl durch den bisherigen Widerstand erfahren hat. Nach allen einigermassen sicheren Nachrichten ist es den türkischen Offizieren gelungen, Manneszucht, Ord-

nung, bis zu einem gewissen Grade sogar europäisch-militärisch. Kultur in die arabischen Stämme zu verpflanzen. Das beweist schon die Regelung des Sanitätsdienstes und die gute Behandlung der Kriegsgefangenen. Es sind neue Erscheinungen und große Errungenschaften. Unzweifelhaft darf man die arabische Bevölkerung Tripolitaniens heute nicht mehr ebenso beurteilen, wie etwa noch vor einem Jahre. Sie hat durch den Krieg gewonnen und darf um so weniger im Stiche gelassen werden, als sie es viel bitterer empfinden würde, wie ehemals.

Das ist bei allen Vermittlungsversuchen wohl zu berücksichtigen, sollen sie nicht die Lage verschlimmern, statt sie zu verbessern.

Wäre das Amnegiationsdekret vom 5. November 1911 nicht da, so könnte in der Autonomie der Provinz mit einem einheimischen Oberhaupt unter italienischem Einflusse bei Anerkennung der wenn auch mehr idealen als praktisch bedeutsamen höchsten Autorität des Sultans, die den islamitischen Stolz beschwichtigte, vielleicht eine Lösung des Streites liegen. Sie ist jetzt einstweilen zur Unmöglichkeit geworden. Eine andere muß gefunden werden.

Das aber bleibt unzweifelhaft am besten der Zeit und dem kämpfenden Parteien überlassen.

Die Forderungen der Albanesen.

Die albanesische Nationalversammlung, die vor vier Wochen in der kleinen, zwischen Djakova und Spel gelegenen Ortschaft Sunik zusammengetreten war, hat ihre Arbeiten am 20. d. M. beendet. 86 Führer des albanesischen Volkes, Christen und Mohammedaner, waren aus allen Teilen des Landes zusammengekommen, um die Forderungen der Albanesen an die türkische Regierung zu besprechen und zu formulieren. Das Ergebnis der Beratungen liegt nunmehr vor. Die Nationalversammlung hat die Forderungen des gesamten albanesischen Volkes in zwölf Punkten zusammengefaßt. In erster Reihe stehen die Forderungen nach Sicherstellung der albanesischen Sprache und nach Anerkennung der albanesischen Nationalität. Auf Erfüllung dieser beiden Punkte bestehen die albanesischen Führer; sie betrachten die Erhaltung ihrer Nationalität als ihre wichtigste Aufgabe und wollen sich deshalb in dieser Richtung in keine Verhandlungen einlassen. Die übrigen Punkte betreffen den Schutz der christlichen Kulte, Verwaltungsfragen, die Aufrechterhaltung von Gewohnheitsrechten sowie Bestimmungen über die Militärpflicht der Albanesen. Diese Forderungen wollen die Führer zum Gegenstand von Verhandlungen machen. Eine Denkschrift, welche die Forderungen der Nationalversammlung zusammenfaßt, wird der türkischen Regierung in den nächsten Tagen übermittelt werden. Die zwölf Punkte lauten nach der Wiener „Neuen Freien Presse“ wie folgt:

- 1) Volle Freiheit für die Albanesen, in ihrer eigenen Muttersprache unterrichtet zu werden und ihre Nationalität zu entwickeln, private und öffentliche Schulen zu gründen, welche dieselben Vorteile und Privilegien wie die Regierungsschulen genießen müssen.
- 2) Gesetzliche Anerkennung der nationalen Existenz der Albanesen unter demselben Titel und mit denselben Rechten wie sie die anderen Nationalitäten des Osmanenreiches genießen.
- 3) Garantie, daß in Zukunft antikonstitutionelle Akte

Feuilleton.

Balkan-Herrscher und Staatsmänner.

(Erinnerungen und Begegnungen.)

Deutsch-österreichischer Verlag, Wien 1912.

Von Sigmund Münz.

Dieses Buch enthält Aufzeichnungen über eine Balkanreise, die der Verfasser, der bekannte Wiener Publizist Sigmund Münz, im Frühjahr 1910 als Gast Sir Max Baehlers auf dessen Yacht „Rovensta“ unternommen hat. Die Reise ging von Trieste aus über Dalmatien und von dort nach Cetinje. Daran schloß sich ein zweiwöchentlicher Aufenthalt in Konstantinopel, ein mehrtägiger in Sophia und Bukarest, und hierauf wurden Athen, Kreta und Korfu besucht. Es gibt unzählige Reiseschilderungen, in denen dieser Stätten gedacht ist. Was dieses Buch aber vor allen anderen auszeichnet, ist die Schilderung der namhaftesten Persönlichkeiten der Balkanhauptstädte und der Inseln, die der Verfasser auf seiner zweimonatlichen Reise berührte. In Cetinje wurde er vom König Nikolaus empfangen, in Konstantinopel unterhielt er sich mit dem Thronfolger, dem Großvezier, dem berühmten Seraskier Scheffer Pascha, mit ehemaligen Großvezieren, mit vielen Parlamentariern und insbesondere den Spitzen der jungtürkischen Bewegung. Menschen und Dinge werden da mit farbenreicher Anschaulichkeit und Lebendigkeit geschildert. Immer wird der Leser mitten in die rege Unterhaltung hineingeführt, die sich über alle die dramatischen Vorgänge verbreitet, deren Schauplatz Konstantinopel bei dem Uebergang

von dem Abdul Hamidschen Despotismus zu dem gegenwärtigen Verfassungsleben bildet. Sehr wirkungsvolle Porträts werden von Persönlichkeiten wie Achmed Riza, Ferid Pascha, Said Pascha, Scheffer Pascha und vielen anderen entworfen. Dabei lernen wir auch ein wenig die diplomatische Gesellschaft von Konstantinopel kennen, das Parlament und last not least den Hof. Mit gestaltender Kraft ist namentlich der zukünftige Kaiser der Osmanen und die Residenz des Sultans und des Thronfolgers, der Dolmabahdschepalast, geschildert. Großes Interesse wird auch in dem Abschnitt über Konstantinopel die Schilderung der Ermordung Midhat Paschas durch die Schergen Abdul Hamids erwecken, wie sie der Verfasser aus dem Mund von Midhats Sohn vernommen hat.

Der Abschnitt über Bulgarien enthält die Schilderung eines Mahles, das der König zu Ehren der Reisenden gab. Wir lernen König Ferdinand, den ausgezeichneten Staatsmann, die Königin und alle Würdenträger des Hofes kennen. Ferner gibt der Verfasser ein sehr zutreffendes Bild der hauptstädtischen Gesellschaft.

Die Yacht „Rovensta“ besucht den rumänischen Hafen Constanka und von hier aus begeben sich die Reisenden nach Bukarest an den rumänischen Hof. In sehr eingehender Weise unterhalten sie sich mit dem König und der Königin. Diese sowie die Minister und einige namhafte Politiker und von den Diplomaten Herr von Ribentrop-Wächter, der spätere Staatssekretär des Aeußern, werden geschildert.

Die Yacht wird für einige Tage im Hafen von Phaleron verankert, und aus einem herrlichen griechischen Frühlingssbilde heraus werden uns die leidenden Persönlichkeiten der hellenischen Politik vorgeführt. Das Königspaar und die Prinzen

sind von der Hauptstadt abwesend. Doch einer Einladung des Königs folgend, besuchen unsere Reisenden Korfu, wo sie Gäste des Königspaares sind. Der griechische Hof sowie hervorragende Griechen, die sich in der Nähe des Königspaares aufhalten, werden uns vor Augen geführt.

Zwischen Athen und Korfu wird eine Station in Kreta, diesem Schmerzenskind der europäischen Politik, gemacht. Der hervorragende Kretenser, der gegenwärtige Ministerpräsident Venizelos, wird eingehend charakterisiert.

Selten war eine zweimonatliche Orientreise so reich an Ergebnissen wie diese gemeinsame Fahrt von Sir Max Baehler und Sigmund Münz. Ausgegangen von den Bestrebungen des unverwehlichen englischen Idealisten deren Verwirklichung erst einer schöneren Zukunft vorbehalten bleibt, gestaltete sie sich zu Wanderungen voll reicher politischer und künstlerischer Erlebnisse. Das politische wird immer im Rahmen einer künstlerischen Darstellung festgehalten. Der Verfasser, als Schilderer vieler hervorragender Zeitgenossen, insbesondere auf dem Gebiete der Diplomatie bekannt, hat sich auch in diesem Werke bewährt. Wer die Schilderungen gelesen hat, die er etwa von dem türkischen Thronfolger Sussuf Izzedin, dem bulgarischen, rumänischen und griechischen Königspaar entworfen hat, wird sie nicht so schnell aus dem Gedächtnisse verlieren.

Der Verfasser legt Gewicht darauf festzustellen, daß er, insofern er Monarchen redend einführt, ihnen selbst oder ihren Beauftragten den Wortlaut ihrer Mitteilungen unterbreitet und ihn nur mit ihrer vollsten Genehmigung in sein Buch aufgenommen hat. Dies gilt großenteils auch von den Ausführungen der von ihm zitierten Staatsmänner.

und Verfahren in ganz Albanien von der Zentralregierung und den Lokalbehörden nicht wiederholt und wieder aufgenommen werden.

4) Absolute Freiheit für die Albanesen zur Wahl ihrer Abgeordneten, deren Zahl proportionell der der Bevölkerung sein muß, ohne irgend welches Hindernis oder eine Einschränkung.

5) Organisierung der Verwaltung der von den Albanesen bewohnten Wilajets, die das System der Dezentralisation der Verwaltung zur Grundlage haben und den Ortsnotwendigkeiten und Fähigkeiten der betreffenden Bevölkerung angepaßt werden muß.

6) Vornahme der Wahl der Wälsis und anderer hoher Funktionäre unter den ausgezeichnetsten und fähigsten Staatsbeamten; diejenigen sollen vorgezogen werden, welche die albanesische Sprache beherrschen und die Sitten und Gebräuche Albanien kennen.

7) Ernennung eines Repräsentanten des Sultans mit den Vollmachten eines Generalgouverneurs für eine gewisse Anzahl von Jahren mit dem Auftrage, die Einhaltung der organischen Befehle und die Erfüllung der Pflichten seitens der Wälsis und anderer Funktionäre zu überwachen, sowie für die Aufrechterhaltung der Ordnung und der Harmonie unter den verschiedenen Elementen, die in den betreffenden Wilajets leben, Sorge zu tragen.

8) Der Gebrauch der Landessprache im Verkehre zwischen der Bevölkerung und den Regierungsbehörden, für die Debatten und Verteidigungsreden bei den Lokalgerichten. Die Landessprache muß die offizielle Sprache der Regierung in Albanien sein.

9) Militärische Dienstpflicht für alle Albanesen mit dem Rationalsystem in Friedenszeiten und eine spezielle Organisation der an die Balkanstaaten grenzenden Gegenden, indem diesen Erleichterungen zum Verbringen ihrer Dienstzeit in denselben Gegenden zugestanden werden, um die Bewachung und die Verteidigung der Grenzen sicherstellen zu können.

10) Verwendung aller Einnahmen Albanien, ausgenommen die der Post und des Telegraphen, ferner von Tabak, Spiritus und anderen Artikeln, welche für spezielle Zwecke verwendet werden, für die lokale Bedürfnisse. Ueberlassung eines Teiles der Ueberschüsse der Einnahmen und der Strafensteuern, sowie der Steuerzuschläge zur Verwendung für den öffentlichen Unterricht, für Straßen- und Bahnbauten im lokalen Interesse.

11) Das Recht für die Generalkräte, das Landesbudget festzusetzen und die Ausgaben zu kontrollieren.

12) Verwendung einiger Einnahmen zur Gründung eines genügenden Fonds zum Wiederaufbau der niedergebrannten Häuser und die Einsetzung einer gemischten, unabhängigen Kommission zur Ueberwachung der Wiederherstellung der durch die Artillerie eingescherten Häuser des hartgeprüften Volkes. Rückgabe der konfiszierten Waffen mit der Verpflichtung für die Besitzer, sich den lokalen Verordnungen zu fügen.

Die russische Spionage in Deutschland.

In Berlin ist ein russischer Rittmeister wie bereits gemeldet, unter dem Verdachte der Spionage, verhaftet worden, und es scheint, daß die deutsche Polizei dabei nicht so leichtsinnig vorgegangen ist, wie ihr von Paris aus vorgeworfen wird, weil heute, nach fünftägiger Haft und wiederholten Verhören des Offiziers, seine Freilassung noch immer nicht erfolgt ist.

Daß gleichzeitig ein zweiter Russe, ein Beamter der Rheinischen Metall- und Waffenfabrik, festgenommen wurde, steht sicherlich in einem gewissen Zusammenhange mit der Affaire, ist aber auch nicht gerade ein Moment, das etwa auf einen Ueber-eifer der Polizei gegenüber dem russischen Offizier schließen ließe.

Berlin, 30. Juni. Zu der Affaire des Kapitans Kostewitsch erfährt noch die „Bosische Zeitung“, daß die Frau des Verhafteten nach wie vor zu ihrem Manne nicht zugelassen wird. Sie hatte sich auch heute wider nach Moabit in das Untersuchungsgefängnis begeben, doch wurde sie nicht zugelassen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 1. Juli 1912.

Tageskalender. Dienstag, den 30. Juni. — Katholiken: Maria Heim. — Protestanten: Maria Heim. — Griechen: Judas Ap. — Sonnenaufgang 4.37. — Sonnenuntergang 8.2.

Vom Hofe. Die kronprinzliche Familie verläßt heute die Hauptstadt, um ihre Sommerresidenz in Sinaia zu nehmen.

Personalnachrichten. Der Chef der konservativ-demokratischen Partei, Herr Take Ionescu, hat sich nach Sinaia begeben, wo er gestern vor seiner Abreise ins Ausland von S. M. dem König in Audienz empfangen wurde. — Der berühmte deutsche Chirurg, Professor Dr. Wilhelm Waldeyer, der in der Majestät zum Ehrenmitglied der Rumänischen Akademie gewählt wurde, hat an die gelehrte Körperschaft ein Dankschreiben gerichtet, dem wir folgenden Passus entnehmen: „Woher stammt meine Sympathie für die rumänische Nation? Es ist die Gesundheit und Kraft der Jugend, die sich bei ihr kundgeben, die sie unter den schwierigsten Verhältnissen sich erhalten hat, Eigenschaften die, seitdem sie sich in Freiheit unter dem Zepter eines weisen und energiegelichen Herrschers entwickeln können, sich mit jedem Tag mächtiger entwickeln.“

Ein Porträt unserer Königin. Im „N. W. Journal“ veröffentlicht ein gelegentlicher Bukarester Korrespondent dieses Blattes ein „Porträt“ unserer Königin, welcher Schilderung wir folgenden Passus entnehmen:

Wohlthätigkeit ist in Rumänien nicht ein Luxus der Reichen, sondern eine höchst notwendige Staats Einrichtung. Schon ehe Fürst Karl ins Land kam, wurden Elend, Krankheit und Hunger, woran Rumänien reich ist, durch umfassende Stiftungen gelindert. Um so gefälliger war das Interesse des Publikums am Fortkommen der Stiefkinder des Lebens, und so funktionierte manches schlecht oder auch gar nicht. Da wirkte denn die Königin ganz in demselben Sinne wie der König, indem sie überall selbst eintrat. Sie saß die Dinge anders an als er. Alles, was sie plant und tut, ist genial und manchmal unpraktisch, aber darin macht sie es wie er: Wo sie hilft greift sie selbst zu. Nie läßt sie sich zu einem Protektorat herbei, immer leistet sie persönliche Arbeit. Und darauf kommt es, darauf kam es immer an. Eine Frau, eine Königin gar, die selbst zugreift, die sich um das Kleinste kümmert, das war den Damen im Orient neu. Das war ein Beispiel und mußte wirken. Gilt es, eine neue Bauernseide zu erproben, so zeigt die Königin selbst mit den feinsten, fleißigsten Arbeiten, was sich da erreichen läßt. So ist es in hundert großen und tausend kleinen Dingen. So ist auch eine Maschine zur billigen Herstellung von Büchern für Blinde eine Schöpfung der Königin. Es gibt nämlich überaus viel Blinde im Land. An Ideen fehlt es ihr nie und merkwürdigerweise auch nie an Zeit.

Noch auf eine andere Art steht sie dem König bei seinem Werk fördernd bei. Zweierlei ist ihr gegeben: Zauber der äußeren Erscheinung und Reichtum des Temperaments. Durch beides hat sie öfter, als sich nachrechnen ließe, den kühlen nüchternen Eindruck gemildert, den der König macht. In der Anhänglichkeit des besten Teils des rumänischen Volkes an den König liegt nur kalte Sachlichkeit, etwa die Erwägung, das bange Gefühl: Was wird werden, wenn er uns nicht mehr leitet, er, der alle Fäden der Staatsverwaltung, im großen und kleinen, nie aus seiner Hand gegeben hat? ... Sie, die sich von jedem politischen Einfluß ferngehalten hat, so sehr daß sie kaum einmal in Gesprächen oder Briefen mit einem Wort ihrer Meinung über politische Fragen Ausdruck gibt, sie genießt durch ihr warmes und deutliches Mitfühlen allen Kummer, den man vor sie bringt, aller kleinen und großen Ängste und Sorgen, wofür die Landesfinder bei ihr Rat suchen, eine wahrhaftige Popularität. Durch ihre leuchtende, hoheitsvolle Erscheinung, gewinnend im Ausdruck und im Auftreten hat sie, bewußt und öfter noch instinktiv, manche Brücke des Vertrauens zwischen König und Volk geschlagen, manche Abneigung besiegt, manche Zurückweisung verflücht, mehr, als der König vielleicht selbst weiß.

Die Grundsteinlegung des Museums für nationale Kunst. Gestern fand auf der Chaussee die Feier der Grundsteinlegung des neuen Palastes statt, welcher als Museum für die Einsammlung und Aufbewahrung der nationalen Kunstwerke dienen soll. Der Feier wohnten der interimistische Ministerpräsident, Herr Th. Rosetti, die Minister Arion und Pangrati, Herr Kalinderu, sowie zahlreiche Künstler und Mäcenen bei. Um 11 Uhr früh trafen J. J. H. der Kronprinz und die Kronprinzessin, sowie Prinz Carol mit den Prinzessinnen Elisabeth und Maria ein. Der Gottesdienst wurde von S. H. dem Metropolitprimas Konon gelebrt. Als erster Redner ergriff der verdienstvolle Direktor des Museums für dekorative Kunst, Professor Tzigara-Samurcas das Wort, um auf die

große kulturelle Bedeutung des neuen Instituts hinzuweisen. Ihm antwortete der Unterrichtsminister Arion, der in einer gehaltenen, geistreichen Rede die große Rolle hervorhob, die die Sammlungen von nationalen Kunstwerken in der Entwicklung der Völker spielt. Der Minister teilte gleichzeitig mit, daß sich unter den ersten Ausstellern des künftigen Museums J. I. H. die Kronprinzessin befinden wird.

Ankunft des österreichisch-ungarischen Generallstabschefs in Sinaia. Heute früh um 8 Uhr 45 ist der Generallstabschef der österreichisch-ungarischen Armee, Feldmarschalllieutenant von Schemua, in Sinaia eingetroffen, um sich S. M. dem König vorzustellen. Der Militärattaché bei der k. u. k. Gesandtschaft in Bukarest, Oberlieutenant Granilovici, ist dem General v. Schemua bis nach Kronstadt entgegengefahren. Am Bahnhofe Sinaia wurde der Generallstabschef von einem königlichen Adjutanten empfangen. Um 12 Uhr findet der Empfang durch den König statt.

Zur Schiffbarmachung des Pruth. Im Ministerium für öffentlichen Arbeiten bildet, wie bereits gemeldet, die Frage der Schiffbarmachung des Pruthflusses ein interessantes Studienobjekt. Wenn die Schiffahrt des Pruth noch zurückgeblieben ist, ist die Ursache nicht auf Seiten technischer Schwierigkeiten und Hindernisse zu suchen, sondern auf seite n Rußlands, das in der Schiffbarmachung des Pruth eine Gefahr für seine Häfen Reni und Ismail sieht. Ein gewiegter Ökonom von Galatz machte bezüglich der Frage der Schiffbarmachung des Pruth folgende Äußerungen: Für die Förderung der Schiffahrt auf dem Pruth existiert eine internationale, aus rumänischen, österreichischen und russischen Delegierten zusammengesetzte Kommission mit technischem mit technischem Personale zu Galatz. Rußland hat die Pruthschiffahrt wohl am wenigsten gefördert. Durch die Schiffbarmachung des Pruth würde der Hafen Galatz ein wichtiger Konkurrent des Hafens Reni werden, was Rußland hinstanzhalten bestrebt ist. Oesterreich hat in der Förderung der Schiffahrt dem Pruth stets die regste Anteilnahme gezeigt, um eine günstige Förderung der Produkte der Bukowina und Galiziens zu schaffen, Rumänien tat es aus gleichem ökonomischen Interesse. Die Russen verfolgen mit ihrer passiven Resistenz gegen alle diesbezüglichen Projekte den Zweck, den Hafen Reni zu erhalten, für dessen Vervollkommnung sie fünfundschwanzig Millionen Rubel aufgewendet haben und der das Zentrum des Donau aufwärts betriebenen Warentransportes aus Serbien und aus Bulgarien werden soll. Betreffs der Schiffbarmachung des Sereth äußert sich der Sachmann, daß die Hafendirektionen von Galatz und der Moldau keine Mühe und Kosten scheuen, um den Sereth schiffbar zu machen.

Enthüllung des Denkmals Costaki Negri's. Galatz hatte gestern einen Festtag. Die Stadt war reichlich beslaggt und in den Straßen wogte eine nach vielen Tausenden zählende Menge. Auf der Piaza Regala, wo das Denkmal des großen rumänischen Patrioten, der für die Vereinigung der Fürstentümer sein ganzes Leben gewirkt hat, aufgestellt ist, fand um 9 1/2 Uhr früh ein Gottesdienst statt, worauf dann der ehemalige Galatzer Bürgermeister Herr Petrovici, der Vize-Bürgermeister Badarau, der Vertreter der Rumänischen Akademie Herr Dumitru Zamfirescu, Herr Professor Jorga und schließlich der Handels- und Industrieminister Herr Nemicescu in warmen Worten das Leben und Wirken des großen Patrioten und treuen Beraters Cuzas schildern. Hierauf fiel die Hülle des sehr schönen Standbildes, ein Werk des talentierten Bildhauers J. Jordanescu.

Ein Kongreß der rumänischen Studentenschaft wird anfangs September stattfinden. Der Ort der Tagung wurde noch nicht festgesetzt, man glaubt aber, daß der Kongreß in Craiova stattfinden werde.

Der Tramwayprozeß. Das Ministerium des Innern hat beschlossen, in Sachen des Prozesses mit der kommunalen Tramwaygesellschaft an den Kassationshof zu referieren. Das Ministerium wird von diesem letzteren verlangen, über den Rekurs so rasch als möglich zu urteilen, und zwar schon während der Gerichtsferien, damit der Prozeß endlich beendet werde. — Es wäre auch höchste Zeit, daß diese leidige Affaire endlich aus der Welt geschafft wird.

Der Universitätskonflikt. In diesem Konflikt ist eine neue, bezeichnende Wendung eingetreten. Bekanntlich hat eine Anzahl von Mitgliedern des Universitätsrats es abgelehnt, der Einberufung des Rektors Folge zu leisten. Der Universitätsrat, den aus 11 Mitgliedern besteht, konnte daher nicht arbeiten, weil bloß 5 Mitglieder erschienen sind. Auf Grund des Unterrichtsgesetzes hat nun der Rektor der Universität, Herr Bogdan, dem Unterrichtsminister eine Adresse zukommen lassen, worin die Auflösung des Universitätsrats gefordert wird. Der Rektor fordert ferner, daß angesichts des beharrenden Fernbleibens von den Sitzungen des Universitätsrates, der Dekane Doktor Istrati, Dr. Thoma Ionescu und Dr. Dissescu, diese Herren ihrer Würde als Dekane entkleidet werden. — Man darf auf die weitere Entwicklung dieser Angelegenheit mit Recht gespannt sein.

Ausländische Automobilisten in Bukarest. Wie bereits gemeldet, treffen heute Montag Nachmittag um 5 Uhr zahlreiche Automobilisten in 50 Automobilen, in Bukarest ein. Auf der Chaussee werden sie von sämtlichen Mitgliedern des Bukarester Automobilclubs empfangen werden. Die Kraftwagen werden die ganze Calea Victoriei bis zum Carol-Park (Aussstellung) passieren. Die Initiative zu der Reise der Automobilisten wurde vom Automobilklub in Budapest zu einem Ausfluge durch Ungarn, Siebenbürgen, Rumänien, Bulgarien, Konstantinopel und von hier nach Salonik, Belgrad, Budapest und Wien ergriffen. Die Automobilisten in Wien, Prag, München und Dresden haben sich dem Ausfluge angeschlossen.

Der Präsident des Bukarester Automobilclubs, Prinz Bibescu, ist vergangenen Mittwoch nach Budapest abgereist, von wo er die Leitung der Expedition nach Bukarest übernommen hat. Gestern Sonntag sind aus Bukarest die Herren M. Davila, N. Babulescu, Dr. Costinescu, Hauptmann Popovici, Herr Gailac, etc. abgereist, um in Predeal die Ausflügler zu empfangen. Unter den Automobilfahrern, 10 Damen und 65 Herren an der Zahl, befindet sich auch Prinz Windischgrätz. Morgen werden die fremden Gäste die Hauptstadt besuchen und abends wird ihnen zu Ehren ein Bankett in den Räumen des Automobilclubs veranstaltet werden. Mittwoch reifen die Ausflügler nach Giurgiu ab.

An der vom Rgl.-Ang.-Automobilklub veranstalteten Fernfahrt werden auch zwei „Lloydwagen“ teilnehmen. Automobil-Liebhaber werden gebeten diese Gelegenheit nicht zu versäumen und die beiden Wagen des räumlichst bekannten Bremer Werkes am Dienstag im Parcoul Carol zu besichtigen. Die Lloyd-Werke sind in Rumänien durch die bekannte Firma Jacques Paucker, Bukarest Str. Smardan 51 vertreten.

Aurel Vlaicu auf der Wiener Internationalen Flugkonkurrenz. Ueber das am 27. v. M. in Wien stattgefundene Wettfliegen äußert sich die „Neue Freie Presse“ wie folgt:

Den Beschluß des erfolgreichen schönen Tages bilden die Flüge um die Kreisflugkonkurrenz. Es gilt einen Pylon mit größter Geschwindigkeit und im engsten Umfang zu umkreisen. Das heißt also, daß man mit voller Motorkraft die engsten, schärfsten Kurven zu beschreiben hat. Ein waghalsiges Unterfangen, bei dem ein Umkippen beinahe unausbleiblich erscheint.

Aber auch dieser Punkt des Tages ging ohne Unfall vor sich. Man sah bei dieser Konkurrenz Leistungen, die rasend aufregend waren. Diese Flüge, bei denen die Maschine am Kopf zu stehen und sich um die eigene Achse zu drehen schien, geben den Beweis, auf welcher kolossaler Höhe die Aviation schon angelangt ist. Wundervolle Bravourstücke führte dabei der Rumäne Aurel Vlaicu aus, der an seinem originellen Eindedereigener Konstruktion mit zwei Luftschrauben, zwischen denen er sitzt, flog. Jedesmal, wenn dieser Apparat sich wie ein Rad drehte und beinahe Purzelbäume schlug, wurde der Rumäne vom Publikum fürmisch afflamiert. Nicht weniger glänzend flog um diese Konkurrenz Mokka, der aber, so wie mehrere andere, die Bestimmungen nicht richtig verstanden hatte und daher um seinen Preis kam. Schließlich errang Garros, der ja der Luftakrobat par excellence ist, mit 16 Sekunden den Preis und Sieg.

Einem hier eingetroffenen Telegramme zufolge, errang Vlaicu bei dem letzten Wettfliegen, bei welchem es sich um das ganz nahe Umkreisen eines Pylons handelte, den zweiten, und bei dem Werfen von Projektilen zum zweiten Male, den ersten Preis. Vor Beendigung seines Fluges veranstaltete Vlaicu mehrere prachtvolle Evolutionen und Verbeugungen vor der kaiserlichen Tribüne. Der hüfne Flieger war Gegenstand enthusiastischer Affirmationen seitens des Publikums.

Zur Spende für die evangelische Armenpflege meldet das „Buf. Gemeindeblatt“ folgendes:

„Zum Andenken an Herrn Erhardt Luther und seine Gattin Frau Sophie Luther spendeten Herr und Frau R. Kaltmeyer zur Errichtung eines Armenheims die Summe von 100.000 Lei. An diese Stiftung ist die Bedingung geknüpft, daß das neue Armenheim die Aufschrift: „Erhardt und Sophie Luther-Stiftung“ trage.

Durch diese Spende, welche für die Liebestätigkeit in der evang. Gemeinde von epochemachender Bedeutung sein wird, hat sich das Ehepaar Kaltmeyer in die erste Reihe der großen Wohltäter unserer Gemeinde gestellt und dem Namen des Ehepaars Luther ein dauerndes, gefegnetes Andenken gesichert.

Die seit langer Zeit erstrebte Erbauung eines großen, allen Bedürfnissen entsprechenden Armenheimes wird nunmehr in sehr naher Zeit erfolgen können und damit wird eine der wichtigsten Aufgaben, die uns gestellt ist, ihre Erfüllung finden.“

Evangelische Schulanstalten (Reifeprüfung der Oberrealschule.) Donnerstag und Freitag, den 20. und 21. v. M. fand in der Aula die 1. Reifeprüfung der Oberrealschule statt. Die Prüfungskommission bestand aus dem Herrn Geheimrat Dr. Hoffeld als Vorsitzenden, Konsul Dr. Tjaban als Vertreter der Gesamtschule, Gemeindepräsident H. D. Schlawe als Vertreter des Gemeindevorstandes, dem Direktor der Oberrealschule, den Lehrern, welche mit dem Unterricht in den obligatorischen wissenschaftlichen Gegenständen in der VIII. Klasse (Opreprima) betraut sind (Oberlehrer Slavici, Dr. Grankow, Berlin, Dr. Bernhard, Dr. Hemming, Dr. Tominski, Hr. R. Honigberger), sowie dem Zeichenlehrer Herrn Camifius. Da die Reifeprüfung zum ersten Male stattfand, nahm sie längere Zeit in Anspruch, als dies später der Fall sein dürfte. Jeder Schüler wurde in jedem Fache mindestens 10 Minuten, oft bis über eine Viertelstunde geprüft. Das Ergebnis war, daß sämtliche Schüler: Grünfeld, Abramovici, Einhorn, Gaiser, Hartmann, Stord, Wegener, Weißberg und Wimmer die Prüfung bestanden.

Der Geheimrat Hoffeld wurde nach der Prüfung in einer gehaltvollen, an die Abiturienten gerichteten Ansprache der Bedeutung gerecht, welche diese 1. Reifeprüfung für unsere Schulanstalten, die Gemeinde und die hiesige deutsche Kolonie hat. Er betonte, daß er mit Freude die Leistungen der Abiturienten als gleichwertig mit denjenigen deutscher Oberrealschüler anerkennen könne, ja daß die Begabung unserer Schüler in mancher Hinsicht weit besser sei, als diejenige der deutschen Schüler. Herr Gemeindepräsident H. D. Schlawe sprach Herrn Geheimrat Hoffeld den herzlichsten Dank dafür aus, daß er das mühevolle Amt des Vorsitzenden bei den drei Prüfungen übernommen und in für die Schule und die Gemeinde so überaus nützlicher Weise verwaltet habe.

Die Elektrizität in der Kirche. Angesichts der Tatsache, daß die Frage der Beleuchtung der evangelischen Kirche in Bukarest, die bekanntlich infolge des Brandes gänzlich renoviert, demnächst auf's Tapet kommen wird, veröffentlichen wir gerne nachfolgende Zeilen, die uns von einem hervorragenden Fachmann auf dem Beleuchtungsgebiete zur Veröffentlichung gesendet werden. Die katholische Kathedrale in Bukarest ist bekanntlich bereits vollständig elektrisch beleuchtet.

Unser Gewährsmann schreibt uns:

Die Elektrizität ist in alle Behausungen eingedrungen und hat infolgedessen auch vor den Gotteshäusern nicht Halt gemacht. Diese sind sogar in der Lage, von ihr einen besonders vielseitigen und dankenswerten Gebrauch zu machen. Allerdings haben sich auch gerade in den Kirchen gegen die Verwendung des elektrischen Lichts Einwände erhoben, die nicht so ganz unberechtigt sind. Da es in diesen Räumen weit weniger auf eine möglichst helle Beleuchtung als auf ein stimmungsvolles Licht ankommt, so kann es niemand verdaht werden, wenn er sogar der altmodischen Kerze in der Kirche den Vorzug vor elektrischen Glühlampen gibt. Bogenlampen sind nun schon ganz verpönt und könnten sich nur unter besonderen Bedingungen Zulaß verschaffen. Ein weiteres Hindernis für die Benutzung der

Elektrizität für die Kirche liegt darin, daß der Strom nur verhältnismäßig selten benutzt wird. Diese wie andere Verhältnisse sind freilich bei den Gotteshäusern der verschiedenen Bekenntnisse recht abweichend. Die katholischen Kirchen, die aus Rücksicht auf die Festhaltung einer möglichst feierlichen Stimmung mehr gegen das elektrische Licht einzuwenden haben, als die evangelischen, sind wegen der stärkeren Benutzung mehr für Elektrizitätsanlagen geeignet.

Im Punkte des Geschmacks kommt es natürlich auch darauf an, daß nicht etwa durch die Anlage der Leitungen das architektonische Bild des Gewölbes oder der Wände gestört werden darf. Deshalb dürfen die Leitungen auf keinen Fall sichtbar sein, sondern müßten vielmehr im Mauerwerk oder unter der Tünche verborgen werden. Der Ingenieur Paul Martell führt im Elektrotechnischen Anzeiger als Beispiel für die Beleuchtung einer kleineren Kirche die Verhältnisse der Marienkirche in Berlin an, die im ganzen von 163 Lampen erleuchtet wird, wobei die Nebenräume nicht eingerechnet sind. Dabei entfallen nur 48 Lampen auf eine Hauptkronleuchte, während der größte Teil der übrigen auf die Emporen verteilt ist.

Außerdem kann aber die Elektrizität in den Kirchen weit mehr leisten als nur die Lichtverforgung. Auch die elektrische Kraft als solche ist nach mehr als einer Hinsicht zu gebrauchen. Der elektrische Antrieb des Orgelgebälges ist jetzt an größeren Organen schon fest zur Regel geworden, da mit Recht das Treten des Blasebalges durch Menschenkraft als eine unwürdige Quälerei empfunden wird. Es genügt zu diesem Zweck ein Drehstrommotor von nur wenigen Pferdestärken. Das gleiche gilt von dem elektrischen Antrieb der Glocken, deren Klang freilich für seine Ohren nicht so reizvoll ist, als beim Läuten mit der Hand. Die Beforgung auch dieser Vorrichtung durch Elektrizität ist aber so einfach und wenig kostspielig, daß das elektrische Geläute auch bereits eine weite Verbreitung besitzt. Hier bedarf es auch keiner Beaufsichtigung, wie sie bei dem Motor während des Orgelspiels doch wünschenswert ist. Endlich werden auch ganz kleine Elektromotoren für das Aufziehen der Turmuhr benutzt. Ein besonderer Vorzug der elektrischen Anlagen in der Kirche besteht noch in der großen Sicherheit gegen Feuergefahr, wofür allerdings eine sorgfältige Ausführung der Leitungen unerlässlich ist.

Die Auslieferung des N. Filipovici. Nicu Filipovici, dessen Auslieferung von der österreichischen Regierung bewilligt wurde, wurde Samstag an die Grenze nach Burdudjeni gebracht und den rumänischen Behörden übergeben. Filipovici traf gestern Sonntag früh in Bukarest ein.

Die Ausstandsbewegung. Die Lage ist unverändert. Samstag hatte Herr Christescu, der Generalsekretär der Syndikate, eine Unterredung mit dem Generalsekretär des Handels- und Industrieministeriums, Herrn Staicovici. Es wurde bestimmt, daß heute Montag sowohl die streikenden Arbeiter als auch die Patrone sich im Ministerium versammeln, damit der Minister Herr Nemizescu als Schiedsrichter den Streit schlichte. Es ist daher möglich, daß der Ausstand der Metallarbeiter und der Gerber schon morgen oder übermorgen aufhöre. — Die Eisenarbeiter der alten Tramwagengesellschaft haben neuerdings die Arbeit eingestellt.

Die Schließung der Geschäftsläden um 8 Uhr abends. Im Saale Aurora fand gestern eine Versammlung der Handelsangestellten statt, welche für die Schließung der Läden um 8 Uhr abends Propaganda machen. Es wurden verschiedene Reden gehalten, worauf die Handelsangestellten in den Straßen Victoria und Sfinzi vor mehreren Geschäften Kundgebungen veranstalteten.

Verhaftung eines internationalen Hochstaplers in Jassy. Aus Jassy wird unter 29. v. M. gemeldet: Heute früh erschien bei der Filiale der hiesigen Banca de Credit Roman ein fremder Herr, der dem Kassier einen von der Salonitzer Bank (Konstantinopeler Filiale) ausgestellten Scheck von 45.000 Lei auf den Namen des Jani Haralambos, des Vorzeigers lautend, zur Bezahlung vorlegte. Einen Beamten der Bank kam die Sache verdächtig vor, was ihn veranlaßte, bei der Bukarester Banca de Credit Roman Erkundigungen einzuholen. Von da traf die Antwort ein, daß vor einigen Tagen ein Individuum 17.000 Lei unter den gleichen Umständen, wie in Jassy einkassiert habe; man habe in Konstantinopel um Information nachgesehen, da die Sache nicht ganz klar zu sein scheine. Dieser Umstand bestärkte den Kassier der Jasser Filiale der Banca de Credit in seinem Verdachte, er lud den Fremden ein, sich ein wenig zu gedulden und verständigte mittlerweile die Polizei. Diese beschloß im Einvernehmen mit dem Leiter der Filiale, dem Haralambos vorerst den Scheck auszubezahlen. Im Besitze des Geldes, wandte er sich der Piata Urmei zu, wo er von Polizeibeamten angehalten und zur Staatsanwaltschaft geführt wurde. Hier erklärte er, daß er die Absicht gehabt habe, von Jassy nach Odessa zu fahren. Infolge zahlreicher Widersprüche wurde Haralambos für verhaftet erklärt.

Mittlerweile traf von der Bukarester an die Jassyer Polizei die Weisung an, den Haralambos auszuforschen und zu verhaften. Einem neuerlichen Verhöre unterworfen, legte Haralambos ein umfassendes Geständnis ab. Er erklärte, daß sowohl der in Bukarest einkassierte als auch der in Jassy vorgelegte Scheck gefälscht waren, und daß diese Fälschungen von einem gewissen Lorenzi in Bukarest herrühren. Haralambos, der erklärte, italienischer Nationalität zu sein, spricht ausgezeichnet deutsch, französisch, rumänisch, italienisch und türkisch. Seine Mitgeschulden sollen gleichfalls Italiener sein. Nach diesen letztern fahndet jetzt die Polizei.

Aus Ay (Champagne) wird uns gemeldet, daß die Besitzer der berühmten, von Kennern so sehr geschätzten Champagnermarke „Ayala“, heuer erst, nach langen Bemühungen imstande sein werden, einen kleinen Teil ihrer bekanntlich in der ganzen Welt verbreiteten Erzeugnisse für Rumänien zu bestimmen.

Die neuen Vertreter für ganz Rumänien des Champagner „Ayala“, denen das Verdienst zufällt, das genannte Haus in Ay zu bestimmen, mit unserem Lande in Verbindung zu treten, sind die Herren E. Hoffmann et Co., Boulevard Elisabet No. 1 Poca, die demnächst diesen Champagner in den bedeutendsten Colonialwarengeschäften, Konditoreien und großen Restaurants zum Verkaufe bringen werden.

Wir sind informiert, daß infolge Abbruch des Hauses die Firma Rob. Th. Schröder ihre bisherige Zentrale von Calea Victoriei Nr. 106 nach Calea Victoriei Nr. 97, Ecke Str. Bueger, früher Str. Fantanei, im Hause Dobricescu, Schokoladen-Fabrik, verlegt hat und verweisen diesbezüglich auf das Inserat der Firma auf der 7. Seite unseres Blattes.

Soeben erschienen: „ANUARUL SOCEC“. Das Abreßbuch Rumäniens und der Hauptstadt Bukarest für das Jahr 1912, enthaltend mehr als 2000 Seiten, sämtliche Adressen der Behörden, der Staats- und Privat-Institute, der Privatleute, kommerzielle und industrielle Adressen, der Landwirte, Handwerker und freie Professionen, der industriellen und kommerziellen A.-G. und kooperative Gesellschaften mit den Verwaltungsräten und leitendem Personal in Bukarest und dem ganzen Lande.

Preis eines Exemplars Lei 15 in Leinwand gebunden.

Das Vichy-Wasser. Es gibt kein verbreiteteres Wasser als das Vichy-Wasser, aus den Quellen des französischen Staates Gélésstins, Grande Grille und Hôpital, die überall zu haben sind. Der Erfolg dieses Wassers ist erklärlich, weil wir alle am Rheumatismus, Gicht und Stein leiden, so daß wir fast alle auf das Genießen von alkalischen Getränken angewiesen sind, unter welchen das beste das Vichy-Wasser ist. Es genügt aber nicht, Vichy-Wasser allein zu verlangen, sondern wir müssen auch die Quelle angeben. Damit wir Wasser aus den berühmten Quellen erhalten, müssen wir verlangen: Vichy Gélésstins, oder Vichy Hôpital, oder Vichy Grande Grille und müssen bedacht sein, daß auf den Hals der Flasche der blaue Kreis Vichy-Etat als Garantie vorhanden sei.

Zu haben in ganzen und halben Flaschen in allen Restaurants, Colonialgeschäften, Drogerien und Apotheken.

Der italienisch-türkische Krieg.

Eine neue Niederlage der türkisch-arabischen Truppen.

Rom, 30. Juni. Der „Agenzia Stefani“ wird aus Derna, 25. d., gemeldet, daß die gesamten italienischen Streitkräfte am Morgen die Anhöhen von Sidi-Said angegriffen haben, wo sich die türkisch-arabischen Streitkräfte versammelt hatten, die der Niederlage am 14. Juni entgangen waren.

Die Aktion begann mit einem lebhaften Bombardement der Land- und Seebatterien; hierauf bildeten sich zwei große Kolonnen, die die Anhöhen von Sidi-Said angriffen und diese eroberten.

Der Feind wurde auf der ganzen Linie vertrieben, 200 Tode und Verwundete auf dem Kampfplatze zurücklassend.

Die regulären türkischen Truppen sollen den Kampfplatz zuerst verlassen haben und ließen die Araber allein zurück, um den Angriff der Italiener abzuwehren.

Die Italiener hatten 10 Tode und 78 Verwundete. Der Geist der italienischen Truppen ist ein vorzüglicher.

Italien und die Archipelinseln.

Rom, 30. Juni. Die „Agenzia Stefani“ dementiert die Nachricht, nach welcher der italienische Admiral Viale eine Abordnung der Bewohner der Archipelinseln empfangen und ihnen erklärt habe, daß Italien sich demnächst mit der Frage der Autonomie der Inseln befassen werde.

Die Ereignisse in der Türkei.

Die Rebellion in der Armee.

Salonik, 30. Juni. Der Wali von Bitolia telegraphiert, daß die entsendete Militärmission in das Lager der Rebellen abgegangen ist, um Unterhandlungen anzuknüpfen.

Die ausländischen Offiziere verlangen, daß die früheren Mitglieder des Kabinetts Haft vor ein Kriegsgericht gestellt werden, wegen den begangenen schweren Fehler, durch welche der Krieg mit Italien und die Revolte in Albanien und Yemen hervorgerufen wurden.

Salonik, 30. Juni. In der Lage in Monastir ist vorläufig keine Besserung eingetreten, es wäre denn, daß man eine solche darin erblickte wollte, daß eine bescheidene Anzahl der desertierten Mannschaft zurückgekehrt ist. Die meuternden Truppen lagern in den Bergen bei Refna, wo auch Nisafi Bey gelegentlich des jungtürkischen Aufstandes im Jahre 1908 mit seinen Leuten Posto gefaßt hatte. Eine energische Verfolgung der Meuterer ist bisher nicht eingeleitet, sei es, daß man zuvor alle Mittel friedlicher Umstimmung versuchen will, sei es, daß der Geist der anderen Truppenkörper Strafmaßnahmen gegen die Kameraden nicht günstig ist und Vorsicht zur Pflicht macht. Es gibt Pessimisten, die behaupten, daß auch in der Garnison von Salonik Symptome ähnlicher Anschauungen zu verzeichnen seien, wie sie in Monastir in Erscheinung getreten sind. So hat sie den Sakk Pascha bisher darauf beschränken müssen, einem Umsichgreifen der Erregung in der Garnison von Monastir zu steuern.

Konstantinopel, 30. Juni. Eine Verlautbarung des Ministeriums des Innern teilt die Verhaftung (? Red.) weiterer aus Monastir desertierter Offiziere mit und bezeichnet die Gerüchte, daß Monastir umzingelt und 19 Bataillone zu den Meuterern übergegangen seien, als völlig unbegründet.

Salonik, 30. Juni. Die Behörden erklären, daß der Zwischenfall von Monastir in Kürze beigelegt sein werde, da die Deserteure, von Rene erfaßt, nach Monastir zurückzukehren begannen (? Red.). Die Stimmung unter den Truppen der Garnison sei vollkommen befriedigend.

Die Abänderung der Verfassung.

Konstantinopel, 30. Juni. Trotz der Bemühungen der Minister Hadschi Halil und Talaat, wies der Senat den Dringlichkeitsantrag für die Gesetzvorlage für die Abänderung der Verfassung zurück.

Der künftige Großvezier.

Konstantinopel, 30. Juni. Es verlautet, daß der türkische Botschafter in London, Tewfik Pascha, zum künftigen Großvezier ausersehen ist.

Die Zigeunerplage und -frage.

Von Otto Altscher.

Kürzlich hatte ich wieder einen Zigeunerburschen zur Gartenarbeit. Er ließ sich müßig an, mußte fortwährend ermuntert werden, war aber sehr großsprecherisch. Und da er fortwährend prahlte, wies ihn meine Frau zurecht und sagte, er sei ein fauler Kerl, der nur reden und nicht arbeiten könne. Darüber ward er sehr aufgebracht, tat höchst beleidigt und suchte sich zu rächen, indem er wie aus Versehen einige Himbeersträucher beschädigte. Abends bekam er den Taglohn. Er hielt die zwei Kronen in der Hand und fragte mit einem bösen Blick: „Sonst nichts?“

„Wir haben doch ausgemacht, daß Du zwei Kronen bekommst. Hättest Du anständig gearbeitet, wäre noch ein Trinkgeld dazu gekommen.“

„Also habe ich nicht gearbeitet?“

„Du verdienst nicht einmal die zwei Kronen.“

Er blickte eine Weile unschlüssig vor sich hin, dann sagte er trotzig: „Gib mir noch zwanzig Heller!“

„Ich hab' Dir schon gesagt, daß Du nicht mehr bekommst.“

„Bevor Du mir nicht eine Draufgabe gibst, geh' ich nicht.“

„Seht schau aber' daß Du fortkommst!“

„Nein, ich will noch etwas.“

„Geh', oder ich rede anders mit Dir!“

„Zwanzig Heller will ich noch!“

Da hatte er auch schon eine Ohrfeige sitzen. Er taumelte zurück, sah mich wutentbrannt an, so daß ich mich schon gefast machte, ihn hinauswerfen zu müssen. Doch da ließ er plötzlich gornig fort.

Er stand aber kaum draußen, als er sich schon wieder anders besann und mit verhöhneter Stimme rief: „Herr, wann soll ich wieder kommen, wann hast Du wieder Arbeit?“

Wir lachten, und meine Frau meinte verwundert, daß sie nicht erwartet hätte, er würde die Ohrfeige leichter verschmerzen als die Geringschätzung, die sie ihm gezeigt.

Aber dieses Rätsel ist leicht gelöst durch die Charaktereigentümlichkeit der Zigeuner, die eine derbe Ueberlegenheit leichter hinnehmen als Geringschätzung. Denn die Zigeuner sind außerordentlich stolz. Sie haben einen grenzenlosen Dünkel, der keine Mißachtung verträgt, der sie zur Empörung wider alles aufstacheln, was ihren Stolz, ihren Persönlichkeitsdrang negiert, sie jedoch derbe Gewalt als Zeichen einer gewissen Gleichstellung leichter hinnehmen läßt wie Verachtung. Und das ist wohl hauptsächlich die Ursache, daß die Zigeuner für Ungarn heute eine Last bedeuten, ein Problem, an dessen Lösung man immer noch mit völlig unzureichenden Mitteln geht, denn die Zigeuner lassen sich nicht so leicht in die Art und das Wesen irgendeines anderen Volkes in Ungarn einrangieren. Sie verlangen eine ganz andere Behandlungsweise, nicht nur deshalb, weil der größte Teil von ihnen der Seßhaftigkeit entbehrt und so der behördlichen Aufsicht schwer zugänglich ist, sondern weil ihre Wesensart, ihr Stolz, ihr Selbstwille, ihre bewußte Absonderung von anderen Völkern andere soziale Verfügungen verlangt als sie gang und gäbe sind. Freilich, zu glauben, daß man die Zigeuner einzig durch Berücksichtigung ihres Dünkels und ihrer atavistischen Neigungen zum Besseren bekehren könnte, wäre Täuschung. Helfen würde nur, indem sie von Kultur und sozialer Einrichtung abhängig gemacht würden, wenn man sie zu geregelter Tätigkeit und der Vermischung mit anderen Nationen zwingen würde.

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß einzelne Zigeunerbanden durch Raubtaten und andere Grausamkeiten als höchst gefährlich erweisen. Es wäre aber ganz falsch, dadurch auf eine allgemeine Entartung aller Zigeuner Ungarns schließen zu wollen, denn wenn man die Mord- und Raubanfänge durchgeht, so finden wir, daß sie nur in gewissen Komitaten Ungarns vorgekommen sind, hauptsächlich aber im Tiefland, in den dichteren

völkerten, wirtschaftlich und kulturell höher stehenden Komitaten. Daraus könnte man nun folgern, daß gerade die Kultur den Zigeuner zur Entartung bringt. In gewisser Beziehung ja! Doch nur insoweit, als die Kultur mit wirtschaftlichen Mitteln Hand in Hand geht, denn es ist sonderbar, daß der Zigeuner in Siebenbürgen und hier unten im äußersten Südungarn durchaus keine Plage bedeutet. Wohl sind hier auch die Zigeunerbanden, die planlos umherstreifen, viel seltener, der Hauptteil der Zigeuner ist hier sesshaft, an der Peripherie der Orte in Hütten und Häuschen wohnend, oder teilweise wandernd, indem sie in einem kleineren Kreise umherziehen, ihre Zelte da und dort für kürzere oder längere Zeit aufschlagen, je nach der Arbeitsgelegenheit, die sie finden. Aber die Zahl der Zigeuner ist in Siebenbürgen und Südungarn eine viel größere als in den anderen Landesteilen, die Zusammengehörigkeit der Banden untereinander eine viel engere, was wieder Verbrechen einzelner nur begünstigen könnte. Und dennoch bedeuten sie dort kein Uebel, oder doch in notwendiges Uebel, da sie wirtschaftlich von der übrigen Bevölkerung Siebenbürgens abhängig sind und auch diese mit ihnen als Arbeitskraft rechnet. Dadurch ist der soziale Anschluß ein viel engerer, man verachtet sie nicht, schätzt sie zwar auch nicht besonders hoch, braucht sie aber, und dies bedingt gewisse Rücksichten, welche der Wesensart der Zigeuner nicht abträglich sind, sie nicht zu jener antisozialen Empörung zwingt, aus welcher heraus alle ihre Schandtaten rückwirkend sind.

Die Wanderzigeuner Siebenbürgens haben sich am reinsten in ihrer Sprache in ihren Sitten und Bräuchen erhalten. Sie haben eine verhältnismäßig reichhaltige Literatur von Liedern und Märgen, die sie durch mündliche Uebertragung pflegen, haben ihren Woiwoden, den Mahkina, der eine ungemein große Autorität besitzt, und teilen sich in vier Stämme, in die Kutuya, Beila, Tschale und Achani. Jeder dieser Stämme hat seine eigenen Entstehungsagen, die viel Originalität aufweisen und in einzelnen ihrer Märgen und Sagen läßt sich noch ganz klar der indische Ursprung entdecken. So kommt es denn, daß die Zigeuner Siebenbürgens durch die Reinerhaltung ihrer Rasseigentümlichkeiten und die nur sehr geringen Einflüsse von außen her als Volk noch einen gewissen Adel zeigen und Verbrechen unter ihnen sehr selten sind. Sie haben auch ein gewisses Arbeitsfeld, sind Kesselschmiede, Löfelfschmizer oder Pferdehändler, und beweisen darin so viel Geschick, daß die Bevölkerung Siebenbürgens in dieser Beziehung auf ihre Verbindung angewiesen ist. Die Wanderzigeuner des Tieflandes und Mittelungarns hingegen haben selten einen eigenen Beruf, streifen auch viel planloser umher, als ihre siebenbürgischen und südungarischen Stammesgenossen, unterscheiden sich auch in ihrer Sprache und Wesensart zum Teile von diesen und haben wenig Anschluß an sie. Sie sind Gelegenheitshändler nach jeder Richtung hin, und natürlich auch Diebe und Aergeres.

Man schätzt heute die Zahl der Zigeuner Ungarns auf beiläufig 300.000, wovon ungefähr 80.000 ansässig sein sollen. Doch dürften diese Zahlen viel zu nieder geschätzt sein, besonders die Menge der ansässigen Zigeuner dürfte viel über 100.000 betragen, wenn man bedenkt, wie viele an der Peripherie der mittel- und südungarischen Städte wohnen.

Mit dem seinerzeitigen Zuzug zur Ansiedelung der Zigeuner hat man ein gutes Werk getan. Einen besonderen Kulturfaktor bedeuten die Zigeuner auch heute für Ungarn noch nicht, aber sie geben dem Lande ein gewisses Gepräge, eine gewisse ethnographische Farbigeit, die sich in Hinsicht der Volksphysiognomie gar nicht schlecht ausnimmt. Selbst wo sie die Vorstädte der großen ungarischen Städte, wie Temesvár, Kecskemet, Szeged und anderer bewohnen, sind sie nicht lästiger als jeder andere Vorstadtpöbel auch. In mancher Hinsicht sogar besser, weil sie ihre Arbeitsweise größtenteils überwinden haben und ihre Zubringlichkeit immer von einem gewissen Respekt vor den Bessersituierten und der Behörde gedämpft wird. Dabei machen sie sich dank der

ihnen eigenen Schlaueit und Anpassungsfähigkeit leicht eine Menge wirtschaftlicher und kultureller Vorteile zunutze; man trifft heute Zigeuner in allgemein vielen Berufen an. So habe ich sie als siebenbürgische Teppichhändler in Wien gefunden, habe sie, mit einer Jahresrate der ungarischen Staatsbahnen versehen, als Schlachtpferdehändler auf den Schnellzügen der ungarischen Linien, ja sogar in Deutschland getroffen.

Was sie als Musiker leisten, weiß man. Wenn Ungarn heute keine Zigeunerkapellen entbehren müßte, oder die einzelnen als Biederkomponisten anerkannten Zigeunervirtuosen, so wäre das eine Schädigung des Volkscharakters. Denn in ihren Liedern verkörpern sie die Schwüngen der Volksseele, entfachen die Begeisterung für das ungarische Volkstied, sogar im Ausland, da man fast in allen Weltstädten Europas ungarische Zigeunerkapellen trifft, ja selbst auf dem Balkan und in Rußland, wo man doch selbst an Zigeunern keinen Mangel hat.

Das Leben Budapests selbst als Großstadt ist vielfach auf seine Zigeunerkapellen hin gestimmt, denn jeder Fremde, der Budapest besucht, muß den jüngeren Bertes Bela oder seine Tarogatomäister hören, es werden ihm der Zigeuner originale Züge erzählt, der Meisterkampf der Kapellen, oder jener komische Einfall eines Zigeunerprimas, der, vom Turf im Fiaker heimkehrend, einen zweiten Fiaker als Gefolge besaß, in dem sein — Ueberzieher lag.

Wie der Zigeuner der Interpret des ungarischen Volkstiedes ist, so beschäftigt sich auch die ungarische Literatur vielfach mit ihm. Er ist hauptsächlich die komische Figur in ihr, in seiner Kläglichkeit und Untertänigkeit von berechnender Schlaueit, von hinterlistiger Einfalt.

Es fehlt nicht an Stimmen, die davor warnen, alle Zigeuner an feste Wohnstätten zu binden, sie aus ihrem Lebenslement, der patriarchalen Untätigkeit zu reißen, und es gibt Liebhaber, die es vom ethnographischen Standpunkt aus bedauern würden, wenn dieses, Europas seltenstes, rätselhaftestes Volk in der alles nivellierenden Kultur mit seiner Eigenart, seinem Hinweis auf die Abstammung von den alten Indern untergehen müßte. Damit hätte es zwar noch gute Weile und dann ist ja auch heute schon vorauszusehen, daß der noch wandernde Teil der Zigeuner Ungarns in nicht allzu ferner Zeit von der Kultur aufgesogen werden wird, denn der Lebenskampf zwingt sie, sich ihr immer mehr anzupassen, womit eine, wenn auch teilweise Sesshaftigkeit verbunden ist.

Freilich, zu Bauern, zu Landwirten, wie man es früher beabsichtigte, wird man die Zigeuner schwerlich jemals machen können. Denn eine Seltbarkeit hat diese Rasse, die unüberwindliche Abneigung gegen jegliche Bodenbearbeitung. Darum stieß man auch seinerzeit auf sovielen Widerstand, als man sie zur Ansiedelung zwang und forderte, sie sollten von dem Ader, den man ihnen gab, leben. Und heute noch, wo der angesiedelte, der Dorfzigeuner über ein Jahrhundert unter Bauern lebt, auch zur Landwirtschaft gezwungen ist, betreibt er diese nur lässig und vernachlässigt ohne weiteren Grund und Boden, wenn sich ihm Gelegenheit zu leichtem Erwerb bietet.

Es wird nicht leicht sein, diese verschlagene, wenig ausdauernde Rasse wirtschaftspolitisch zu plazieren, denn sie verlangt eine gewisse Selbstständigkeit in ihrer Existenz. Darum hat der Zigeuner auch für Handel mehr Sinn als für gewerbliche Arbeit, und man sollte trachten, ihm die Möglichkeit zu lassen, sich nützlich darin zu betätigen. Freilich ist auch hier der Ausblick nicht weit, wenigstens nicht in einer Zeit, wo der Zigeuner mit nur sehr wenig Ausnahmen Analphabet ist, der Wanderzigeuner durchaus. Die Hoffnung aber, daß die Zigeuner Ungarns doch noch einmal einen besonderen sozialen Faktor bilden könnten, darf man nicht sinken lassen, denn die erste Bedingung jeder Kultur, die Assimilationsfähigkeit, besitzen sie. Notwendig wäre vor allem eine strengere behördliche Kontrolle der noch wandernden Zigeuner, die strenge Durchführung der Anmeldepflicht und eine

Von fremden Ufern.

Ein Roman aus Marokko von Anny Wotke.

„Grüß Gott, Landsmann,“ lachte er vergnügt. „Das nenne ich Glück haben nach dem unfreiwilligen Aufenthalt in der verfluchten Kamelwiege. Oh, Pardon,“ fuhr er dann fort, den Tropfenhelm von dem braunen, kurzgeschnittenen Kraushaar reisend, als er plötzlich gewahrte, daß die Damen zu Falkenstein gehörten.

„Wollen Sie mich bitte vorstellen, Baron?“

„Ein lieber Freund und Reisegefährte, Dr. Gerald Hoffstedt,“ bemerkte Falkenstein mit leisem Lächeln, als er sah, wie sich das freiche sonnenverbrannte Gesicht des jungen Arztes mit dunkler Blut färbte, indem er sich vor den beiden Damen tief verneigte.

„Gräfin Schönborn.“

„Komtesse von Gleichen-Bochingen,“ stellte Falk dann vor, ohne das Befremden in dem Antlitz der Gräfin zu bemerken, daß er mit solcher Sicherheit ihren Namen nannte.

„Ihres Namen hatte er heute früh aus dem Fremdenbuch gesehen, und den der Gräfin hatte er ja gestern bei der Ankunft gehört.“

„Verzeihen Sie, gnädigste Gräfin,“ bemerkte der Ankömmling, der vielleicht dreißig Jahre zählen mochte, „daß ich hier in allem Staub der Wüste vor Ihnen erscheine, aber ich hörte“, wandte er sich an Falkenstein, „zufällig in Saffi, daß Sie wieder im Lande sind, um eine neue Expedition auszurüsten, und da hielt ich keine zehn Pferde. Da bin ich, Baron, und wenn Sie mich brauchen können — ich bin der Ihre.“

„Mit tausend Freuden, besser Doktor! Wir reden noch darüber, jetzt aber wollen wir sehen, wie wir die Damen hier glücklich aus dem Wirwar auf sicheren Boden retten. Wollen Sie mir, bitte, Ihren Arm reichen, Frau Gräfin, es geht sich sicherer.“

Raham sah ihn forschend an. Sein Anerbieten war ihr peinlich, und doch schien ihr eine Ablehnung albern, zudem das Gedränge durch die Karawane geradezu beängstigend angewachsen war.

Als Raham sah, wie sie ohne jede Ziererei ihren Arm in den dargebotenen des Doktors legte, der mit kräftigem Ellenbogen Platz schaffte und sie sicher durch die lärmende Menge geleitete, legte

auch Raham, wenn auch immer noch zögernd, ihren Arm in den des Barons.

„Werden gnädigste Gräfin längere Zeit in Tanger bleiben?“ fragte Falkenstein, als er an der Seite der schönen Frau dem jungen, varanscheidenden Paare folgte.

„Vielleicht einige Tage“, gab sie zurück. „Es kommt ganz darauf an, bis wann der deutsche Gesandte uns eine Eskorte für eine Reise in das Innere des Landes stellen kann.“

„Ist es sehr unbescheiden, nach dem Ziel Ihrer Reise zu fragen?“

„Durchaus nicht, vorläufig wollen wir nach Tetuan.“

„Auf dem Landweg? Er ist für Damen ziemlich beschwerlich.“

„Oh, das macht nichts. Wir sind gute Reiterinnen. Wir denken, daß wir kaum zwei Tage gebrauchen werden.“

„Und dann?“

„Kühl abweisend streiften ihn die grauen Augen.“

„Unser Ziel ist dann noch unbestimmt.“

„Verzeihen Sie, Gnädigste, und halten Sie es nicht für Indiskretion, was mich so eindringlich fragen läßt. Marokkos Bewohner sind den Fremden nicht sonderlich freundlich gesinnt, und es ist geradezu tollkühn für zwei Frauen, ein Land zu durchstreifen, dessen Sitten und Gebräuche ihnen so fremd sind, wie seine Bewohner und deren Sprache.“

„Das, was wir tun, liegt oft nicht in unserem freien Willen, mein Herr, sondern es wird durch die Pflicht oder durch andere Gründe bedingt.“

Er blickte Raham nachdenklich ins Gesicht und sah, wie das Blut darin kam und ging, und er dachte: „Welch ein Efel ist der Kerl von Mann, daß er sich von einem solchen Wesen noch suchen läßt.“ Laut aber sagte er:

„Ich möchte nicht gern aufdringlich erscheinen, meine gnädigste Frau, aber wenn es nicht zu unbescheiden ist, möchte ich Ihnen vorzuschlagen, sich unserer Expedition, die in wenigen Tagen auszieht, anzuschließen. Sie reisen dann wenigstens so bequem als möglich, und was die Hauptsache ist, so sicher, als man hier überhaupt reisen kann.“

Wieder stieg etwas wie Unwille in Rahams Antlitz.

Der deutsche Gesandte machte mir schon einen ähnlichen Vorschlag“, warf sie etwas unsicher ein. „Vielleicht hatte er auch Ihre Expedition im Auge, aber leider muß ich Ihr liebenswürdiges Anerbieten ablehnen, denn es würde Sie nur gemieren,

wenn Sie sich mit zwei Damen beschwerten, die, wie Sie ja selber sagen, für die Reise durch das Land hier nicht taugen.“

Er ließ jäh ihren Arm fallen und sah ihr fast zornig ins Gesicht.

„Natürlich steht das ganz in Ihrem Willen, Frau Gräfin, ich bescheide mich also,“ entgegnete er tief verstimmt.

Der Markt mit seiner wogenden Menschenmenge lag hinter ihnen. Auch sie hatte jetzt den Arm ihres Begleiters freigegeben und stieg vor dem nachwandelnden Paare langsam mit ihm die steil aufwärtsführende Straße hinan.

Raham sah etwas unsicher auf Falkenstein, der, die Lippen fest geschlossen, ihr schweigend zur Seite schritt.

Sie kamen an märchenhaften, alten maurischen Häusern vorüber, und sie sahen von bunten Balkonen wunderschöne Jüdinnen im reichsten Schmuck lächelnd auf sie herniederschauen, sie schritten durch die engen Gassen der Kasba, wo träge Mauren, Araber und Juden vor den Türen oder in und vor den Kaffeehäusern lagen und gemächlich ihre Wasserpfeife rauchten.

Die malerischen Bilder der braunen und schwarzen Gesellen, der tiefverschleierten Frauen, der schwarzzüngigen Kinder in ihren bunten Trachten erweckten Rahams Entzücken, jedoch sie gar nicht anders konnte, als wider Willen zu ihrem Begleiter zu bemerken:

„Es ist hier wie im Märchen aus „Tausend und eine Nacht“, nun begreife ich, daß hier unter der Sonne des Südens, ganz andere Lebensbedingungen gelten, ganz andere Wünsche an uns heranreten, als in unserer deutschen Heimat.“

Falkenstein sah die junge Frau prüfend an.

Suchte sie Entschuldigungen für den, der sie verlassen?

Etwas wie Wat quoll in Falks Seele empor. Er wußte selber nicht warum.

„Sie haben ganz recht, Frau Gräfin, es ist hier das Land der Märchenträume und Märchenwünsche. Heiß, fiebernd rauschen sie auf von den fremden Ufern des blauen Meeres, Alles, was Sinnenlust nur erdacht, können sie uns in glühender Fülle spenden und mit berückendem Farbensglanz verklären, nur eins kann uns dieses Wunderland nicht vergessen machen. Es kann mit seiner Blut die Sehnsucht nicht töten nach der deutschen Heimat, wo die alten Eichen rauschen und stolze Buchen ihre Gipfel hoch in den Himmel recken. Die Sehnsucht spannt von fremden Ufern eine Brücke weit über das ferne Meer, und wie sehr man sich auch dagegen sträubt, einmal packt sie jeden, der hier in der Farbenpracht des Südens sich vielleicht selber verlor. Einmal

Kennzeichnung der vorbestraften Zigeuner, um sich die Ausforschung und die Aussicht zu erleichtern. Auch wäre es von großem Nutzen, darauf zu sehen, daß sich den Zigeunerbanden nicht andere Elemente anschließen, abgestrafte oder flüchtige Verbrecher, da diese die Hauptursache der in letzter Zeit so häufigen gesetzlichen Entgleisungen der Zigeuner sind.

Freiwillige und unfreiwillige Sumore. Ein angenehmer Reisebegleiter.

Die kleinen lustigen Geschichten der Münchener Wochenschrift „Jugend“ haben sich einen weiten Kreis von Freunden erworben. Was unter der lockenden Ueberschrift „Liebe Jugend“ oder „Wahre Geschichte“ erscheint, wird immer bereitwillig weitergegeben.

Der Held eines kleinen Stadttheaters war an eine große Berliner Bühne engagiert worden. Nach seiner Abschiedsvorstellung kommt er freudestrahlend in die Garderobe. „Haben Sie diesen Beifall gehört? Sogar gerufen hat man: Hier bleiben, hier bleiben, nicht nach Berlin gehen!“

„Wo sind wir eben?“ frug ein Amerikaner, der im Auto eine Reise um die Erde machte, seinen Chauffeur. „In Paris!“ „Keine Details, mein Lieber! Ich meine, in welchem Erdteil?“

Der Held eines kleinen Stadttheaters war an eine große Berliner Bühne engagiert worden. Nach seiner Abschiedsvorstellung kommt er freudestrahlend in die Garderobe. „Haben Sie diesen Beifall gehört? Sogar gerufen hat man: Hier bleiben, hier bleiben, nicht nach Berlin gehen!“

„Ja,“ sagt ein bissiger Kollege, „wir haben gehört; aber wissen Sie auch, wer gerufen hat? — Das waren zwei Berliner!“

„Sagen Sie, Frau Major, wie machen Sie es, daß Sie einen langweiligen Besuch rasch losbringen?“

„D, da ist unser Bursche schon informiert; der hat eine Liste, und wie jemand von diesen Beuten kommt, muß er hereinkommen und melden, es sei jemand hier, der mich dringend zu sprechen wünsche.“

„Großartig, Frau Major, das werde...“ „Am selben Augenblick tritt der Bursche ein und meldet: „Bitt' schön, Frau Major möchten dringend hinauskommen!“

Eine Taufpredigt leitete der Geistliche folgendermaßen ein: „Daß wir den heutigen Tag festlich begehen können, dazu war in erster Linie eine gemeinsame Tat der Eltern nötig — nämlich

Kommt die Stunde, wo von fremden Ufern das sehnernde Herz herüberschreit, nach der alten Heimat die ihm vielleicht längst keine Heimat mehr war, und aller Zauber hier ist dahin, aller Märchenglanz erloschen, alle Blumen verblüht, nur die Sehnsucht bleibt nach dem anderen Ufer der drüben, das vielleicht nie, niemals uns wieder gastlich winkt, das uns vielleicht für immer verloren ist.“

Betroffen hatte Raham dem Baron zugehört, der plötzlich jäh abbrach. Wie seltsam seine Sprache sie traf und wie seine Worte an ihr Herz rührten. Als wüßte er von ihrem Leid? Warum griff dieser fremde Mann so hart an ihre Seele, in ihr Leben? Was wollte er eigentlich von ihr?

Weshalb hatte sie das Gefühl, als müsse sie vor ihm stehen, wo ihr hier unendlich nützen konnten, und es für sie wichtig war, in dem fremden Lande Rat und Hilfe zu finden?

Stte hatte für ja auch schon die größten Vorwürfe gemacht über ihr verkehrend kühles Wesen, aber Raham konnte nicht anders. Wie eine Mauer schob es sich immer wieder vor ihr auf, wenn sie zu diesem Manne sprach.

Die Gräfin fühlte, daß sie doch wohl irgend etwas auf Falkensfains Worte erwidern mußte, es drängte irgend etwas in ihrer Brust, ihm zu sagen, was sie hergeführt. Vielleicht würden dann seine schwarzgrauen Augen sie anders ansehen als bisher, nicht so bewundernd, sondern vielleicht — mitteilswoll.

Mein, sein Mitleid wollte sie auch nicht! Aber Achtung vor ihrem Schmerz, die konnte sie wohl erwarten.

Raham atmete tief und schwer. Einen Augenblick stand sie still, wie um Atem zu schöpfen, denn die Straße führte jetzt steil aufwärts. Ihr großes, graues Auge suchte das Meer mit seinen wunderbaren Gestaden, die im Sonnengolde ruhten.

„So, meinen Sie,“ fragte sie fast schüchtern, ohne Falkenstein anzusehen, „daß im Innern seines Herzens jeder wieder den Weg von fremden Ufern zur Heimat findet, selbst einer, der den Weg dahin verlor?“

„Ja, das glaube ich, Frau Gräfin,“ antwortete Falkenstein, ihr fest ins Auge blickend, „das Heimatgefühl ist eben in jeder Menschenbrust so tief eingewurzelt, daß selbst der Schlechteste, der Verkommenste Stunden erlebt, in denen heimlich die Sehnsucht zu ihm schleicht und flüstert: „Laß mich ein.““

(Fortsetzung folgt.)

der festeste Entschluß, dieses Kind im christlichen Glauben zu erziehen.“

Der Arzt will einen ohrenkranken Soldaten untersuchen, nimmt ihm aus einem Ohre den Wattepfropfen und sieht mit dem Ohrenspiegel hinein. Der biedere Mustetier sagt ihm aber: „Der Herr Arzt werden noch nicht durchsehen können, im anderen Ohre ist der Pfropfen noch drin!“

Der Feldwebel der 9. Kompagnie eines Regiments in Schlesien verliest die Parole; darunter auch Regimentsbefehl Nr. 5:

„Nach erfolgter Ausquartierung aller Verheirateten aus der Kaserne haben außer den Waschfrauen der Herren Offiziere keinerlei Frauenspersonen Zutritt in die Kasernements. — Na, die Waschfrau von unserm Herrn Leutnant wird, denke ich, jeder kennen. Wer sie etwa nicht kennt, der paß jetzt auf: Das ist eine große, schlanke Dame, fast immer in Schwarz gekleidet, mit einem ganz kleinen Hund und meistens einem großen Hut mit Federn. Verstanden?“

Ein berühmter, inzwischen verstorbener Berliner Geburtshelfer wollte einmal einer jungen Dame, mit deren Eltern er gut befreundet war, ein Hochzeitsgeschenk geben. Da er kein Freund von Kosten war, musterte er die vielen Präsente, die er selbst erhalten hatte, um womöglich unter ihnen etwas Passendes zu finden. Endlich fiel ihm ein rosfarbenes, schmales Etui ins Auge. Er öffnete es und erblickte darin eine sehr schöne silberne, schwer vergoldete Kuchenschaukel. Die schien ihm recht zu sein. Befriedigt klappte er das Etui zu, steckte es in die Ueberziehtasche und wanderte zu der glücklichen Braut, um die gerade eine größere Gesellschaft versammelt war. Der Herr Professor gratulierte der Dame in freundlichen Worten und überreichte ihr sein Geschenk. Die Braut dankte reizend und öffnete das Etui, dessen Inhalt ihr sehr gefiel. Als sie aber die Kuchenschaukel herausgenommen hatte, wurde sie puterrot, denn in den inneren Boden des Etuis waren in goldenen Buchstaben die Worte eingepreßt: „Von den dankbaren Hebammen Berkins.“

Kürzlich weilte ich zu Besuch bei meinem Schwager. Wir saßen gerade bei Tisch. Am Himmel stand ein Gewitter. Kleinfrißchen wollte seine Suppe nicht essen. Da fiel der erste Donnerschlag.

„Siehst du,“ sagte Mama zu Frißchen, „der Himmelpapa grollt, weil du deine Suppe nicht isst.“

Verängstigt nahm der Kleine den Rüssel und aß den Teller leer.

Nach Tisch mußte Frißchen schlafen. Um 3 Uhr entlud sich ein zweites Gewitter. Beim ersten Schlag erwachte Frißchen, richtete sich in seinem Bettchen auf und fragte unwillig: „Was will er denn schon wieder?“

Schlafprüfung in der Einjährig-Freiwilligenschule. „Wo liegt Sumatra?“ wird der Einjährige Bohner, Sohn von Bohner et Comp., Großkaufmann, gefragt.

Großes Stillschweigen. „Aber bitte,“ sagt der Vorsitzende der Prüfungskommission, — „das sollten Sie doch wissen, woher bezieht ihr Haus denn den Kaffee?“

„Herr Oberleutnant,“ antwortet Bohner, „verzeihen Sie — das is Geschäftsgeheimnis!“

Der junge Pfarrer Brown ist heiser; er vermag nur noch zu flüstern. Es ist Sonntag und er soll predigen. Es erscheint ihm unmöglich, sich seiner Gemeinde verständlich zu machen. Er geht hilfesuchend zu dem benachbarten alten Kollegen Mr. Miller, der eine sehr appetitliche junge Frau geheiratet hat.

Er läutet. Madame Miller öffnet selber und schaut den hübschen Kollegen ihres Mannes freundlich an. „Oh, liebe gnädige Frau,“ flüstert er und drückt ihr dringend die Hand, „ist Mr. Miller zu Hause?“

„Nein,“ sagt sie ebenfalls ganz leise und winkt ihm: „Kommen Sie rein!“

Ein Betrunkener ging über einen Sieg, der nur ein Geländer hat: „So was Saudumm's! Als wann ma nur auf oana Seiten b'uffa waar!“

Im Kasino des xten Infanterieregiments unterhält man sich beim Frühstück über die verderblichen Tätigkeiten der „Knochenbrecher“.

Leutnant Graf Trost erzählt: „St da in meinem Zug ein Mann, der furchtbare Zahnschmerzen hat. Gestern schickt man ihn in die Revierkranzstube. Der Assistenzarzt schindet sich, bringt aber den Zahn nicht raus. Der Stabsarzt verucht's ebenfalls — der Zahn ist nicht loszukriegen. Beinahe dreiviertel Stunden ist der Mann geschunden worden!“

„Mitleidig fragt ein anderer: „St denn der Zahn nun raus?“

„Ach nee — ist zu Übungszwecken stehen geblieben!“

Bunte Chronik.

Die Segnungen der Carnegie-Stiftungen für Lebensretter sind einem Schulknaben in Weissen i. S. zuteil geworden, der im Jahre 1908 zwei Schulmädchen vom Tode des Ertrinkens gerettet hatte, später aber schwer erkrankt war und sich eine Versteifung des Hüftgelenks zugezogen hatte. Dem braven Jungen sind nach seiner zu Ostern erfolgten Konfirmation 1500 Mark aus der genannten Stiftung zur Verfügung gestellt worden. Diese Summe soll zur Deckung der Kosten einer Kur in der Leipziger Universitätsklinik dienen und dem Knaben die Erreichung eines geeigneten Berufes erleichtern.

Kinderrepubliken. Auf den Vorschlag des hervorragenden englischen Soziologen George Montagu wird in diesem Herbst in der Grafschaft Dorset eine ausschließlich von Kindern geleitete Republik geschaffen werden, für die die gleiche amerikanische Form der Jugendfürsorge als Vorbild dienen soll. Diese jugendlichen Gemeinwesen setzen sich aus Kindern beiderlei Geschlechts

zusammen, die sich einer kriminellen Handlung schuldig gemacht haben. Sie wählen einen Präsidenten, geben sich ihre eigenen Befehle und haben ihre eigene Gerichtsbarkeit. Ein Richter, der ein Knabe oder ein Mädchen sein kann, spricht über die einer Missetat überführten Angeklagten das Urteil, das in der Strafankstalt der Kinderrepublik vollstreckt wird. Wie Mr. Montagu in einer Versammlung in London kürzlich versicherte, hat sich besagtes System der Besserung verwahrloster Kinder in Amerika glänzend bewährt. Seine Studienreise in Amerika hat ihn darüber belehrt, daß fast die verdorbensten der in die republikanische Gemeinschaft eintretenden Kinder nach einiger Zeit sich durch musterhafte Führung auszeichnen. Er zitierte zum Beweise dafür das Beispiel eines Jungen aus Pittsburg, der mit dem Revolver in der Hand als verwegener Apache die Landstraße unsicher gemacht hatte. Unter dem wohlthätigen Einfluß der strengen Disziplin der Kinderrepublik hatte er sich bald so weit gebessert, daß man ihn in Ansehung seiner erprobten Zuverlässigkeit mit der Leitung des Gefängnisses betraute. Der dem republikanischen Staatswesen nachgebildeten Besserungsanstalt in Dorsetshire sollen zunächst zehn in Zwangserziehung befindliche Knaben überwiesen werden, deren Führung bis hieher alles zu wünschen übrig ließ. Wenn der Versuch bei dem ausgesprochen schlechten Material gut ausfällt, soll der Bestand auf 80 Kinder beiderlei Geschlechts erhöht werden, die das Recht erhalten, sich nach freier Wahl für einen ihrer Neigungen und Fähigkeiten entsprechenden Beruf zu entscheiden.

Von wann datiert die Handschuhmode? Der Egyptolog G. Dareffy meint in der „Revue Egyptienne“, daß sich nicht mit Sicherheit feststellen lasse, wenn der Brauch des Handschuhtragens aufgefunden sei, da man auf den aus alter Zeit stammenden Denkmälern niemals Handschuhe dargestellt sehe; man habe jedoch unter den Wäsche- und Kleidungsstücken, die neben den Mummien der Ammonpriesterinnen der 21. Dynastie lagen, etwa sechs Paar Faust- und Klapphandschuhe gefunden. 35 bis 40 Centimeter lang, aus derselben mehr oder weniger feinen Leinwand, die für die Kleider diente, hergestellt und manchmal mit demselben blauen Saum, der die Stoffteile einsaßte, versehen, haben sie nichts, was auf besondere Eleganz schließen ließe; der Daumenteil ist von dem für die anderen vier Finger bestimmten Handschuhteil getrennt. Oben befand sich eine Schnur, mit der man die Handschuhe oberhalb des Ellbogens befestigte, damit sie nicht hinunterglitten. Da man keine bestimmten Beweise hat, kann man nicht behaupten, daß damals auch schon der Lederhandschuh existierte, aber dieselbe Grabkammer der Ammonpriesterinnen, aus der die Fausthandschuhe ans Licht kamen, enthielt auch Ueberstühle für die Füße aus feinem, roth gefärbtem Leder. Auch hier hatte der Damen ein gefondertes „Futeral“, und zwar so, daß zwischen diesem Daumentüberzug und der Bekleidung der anderen vier Zehen Platz blieb für ein Bändchen, welches das hübsche, aus weißem Leder gefertigte Schuhwerk befestigte. Annehmen kann man wenigstens, daß man die Hände ebenso gut behandelt haben wird, wie die Füße, daß also mit anderen Worten damals auch schon lederne Handschuhe bekannt gewesen sein dürften.

Ein Museum für Arien. Wie aus Paris geschrieben wird, hat die große Oper ein eigentümliches Museum eingerichtet. Jeder der gegenwärtigen Stars der Bühne wurde gebeten, seine Braourarie in den Phonographen zu fingen; dann wurden die auf diese Weise gewonnenen Platten fein säuberlich verpackt und in ein Gefäß gethan, das oben mit einem Siegel verschlossen ward. Gleichzeitig wurde ein Protokoll über den Vorgang aufgenommen. Die Behälter, die die Platten enthalten, sollen erst in hundert Jahren wieder geöffnet werden. Man hofft auf diese Weise ein „Museum für gesungene Arien“ schaffen zu können, dessen Wert erst die späten Geschlechter zu würdigen wissen werden.

Die Kirche gegen die großen Hüte. Man schreibt der „Frtf. Ztg.“: Nachdem Theaterdirektoren und Kinobesitzer infolge unliebsamer Störungen den Kampf gegen die Riesenhüte der Damen haben aufnehmen müssen, ist jetzt eine Kirchengemeinde, verärgert über unangenehme Vorkommnisse, gegen das Tragen dieser belästigenden Ungetüme zu Felde gezogen. Der Gemeindevorstand der Stadt Forst in der Lausitz hat, ohne sich vor dem Zorn der betroffenen Weiblichkeit zu fürchten, wozu immerhin ein gewisser Mut gehört, folgenden Erlaß an seine Gemeindeglieder gerichtet: „Bei den großen Abendmahlsfeiern haben sich wie die alte, oft gerügte Unzuträglichkeiten dadurch gezeigt, daß die meisten Frauen und Mädchen der Gemeinde in Hüten mit weitem Rande zum Altar getreten sind. Es wird dadurch den amtierenden Geistlichen sehr große, aber völlig unnötige Anstrengung durch häufiges und zu tiefes Bücken auferlegt. Die Frauen und Mädchen der Gemeinde werden daher gebeten, zu der Feier entweder Hüte ohne Rand aufzusetzen oder aber den Hut in der Kirchenbank abzulegen.“

Eine Suffragette in Männerkleidern. Aus London wird geschrieben: Bei einem Banket, das dieser Tage von mehreren Parlamentariern in einem vornehmen Londoner Hotel abgehalten wurde, entdeckten Polizisten in einem Vorraum einen Mann, der durch sein absonderliches Benehmen auffiel. Man sah sich den Betreffenden näher an und entdeckte, daß er gar kein Mann, sondern — eine Frau sei. Eine der Führerinnen der streitbaren Suffragetten hatte sich nämlich in Männerkleidern geworfen, um so unerkannt in den Bankettsaal einzudringen und dort für das Frauenwahlrecht zu demonstrieren. Die Dame, die nach erfolgter Agnoszierung von den Polizisten und Saalbedienten aus dem Lokal entfernter ließ, wurde auf der Straße von einer jubelnden Menge von Gassenjungen empfangen, die sie in rohester Weise belästigten. Die Dame mußte vor ihren Verfolgern in einem vorüberfahrenden Einspänner flüchten.

Tod eines Hunderteinundvierzigjährigen. Aus Odessa wird gemeldet: Aus Kopi wird der Tod eines 141jährigen Bauers gemeldet. Das Alter wird amtlich beglaubigt. Der Bauer lebte in den letzten fünfzehn Jahren vollkommen vegetarisch und war bis zu seinem Tode ein passionierter Raucher.

Eine boshafte Antwort. Eine Tabatiere spielt in dem Geschieden eine Rolle, das man sich von Leo XIII. aus der Zeit, wo er noch Nuntius am Brüsseler Hofe war, erzählt. Ein Marquis besaß eine Tabakdose, auf deren Deckel ein jüdisches Bildchen aufgemalt war. Dieses stellt ein unbekleidetes Weib in ausgedehnter Stellung dar. Der Marquis reicht dem Nuntius die Dose und fragt ihn mit schwach verhüllter Schadenfreude

„Nun, was sagen Eminenz zu dieser Miniatur?“ Leo betrachtete das Bildchen sehr aufmerksam und gab dann dem Marquis die Tabatiere mit den höflichen Worten zurück: „Sehr schön, sehr schön... die Frau Marquise, wenn ich fragen darf?“

Eine „sinnige“ Art der Kellame hat ein Pariser Fabrikant ausfindig gemacht: Am Seeufer, in der Nähe der Brücke „Pont-Neuf“, erregten vor einigen Tagen 15 vom Kopf bis zu den Füßen völlig gleich gekleidete Angler die Neugierde der Passanten. In bestimmten Abständen sahen sie mit den Angelruthen in der Hand am Ufer, ihr Augenmerk einzig und allein auf die Wasserfläche gerichtet. Ab und zu zog der eine oder der andere seine Ruthe aus dem Wasser, stellte fest, daß kein Fisch angebissen hatte, und warf sie wieder hinein. Menschen sammelten sich an, Wiße wurden gemacht: die Angler ließen sich durch nichts aus der Ruhe bringen. Plötzlich aber enthielten sie auf ihrem Rücken und an ihren Hüften große Buchstaben, die in der fortlaufenden Reihe den Namen eines bekannten Pariser Spezialhauses für Angelsport ergaben. — Hoffentlich haben sich statt der Fische wenigstens einige Käufer einfangen lassen!

Venedig ohne Gondoliere. Aus Venedig wird geschrieben: Venedigs Ruhm scheint nicht auf eine Säule gestützt; es hat keine Kunstschätze und Künstler, es hat keine Hochzeitsreisenden, keine herrlichen Paläste, keine trauten Tauben, keine schönen, faszinierenden Frauen, und es hat keine Kanäle und keine Gondoliere, die mit ihrem ausdrucksvollen Gesang so vieler Fremden Ohr entzücken. Die im Sonnen- und Mondschein auf dem glühenden Wasser dahingleitenden Gondeln sind ein Schmutz der Stadt, mit dem sie eines der schönsten persönlichen Zeichen verliere. Venedig ohne Gondeln ist kein Venedig. Oder doch? Jetzt müßte sich's zeigen. Denn die Stadt ist ohne Gondoliere; sie fahren nicht mehr über die Kanäle, sie — streifen. Nur Motortafel sieht man noch den Grand-Kanal und die Lagunen durchfurchen. Wie düster und wie traurig scheint die Stadt geworden! Ihre Poesie ist geschwunden. Ja, die Probe ergab's: Künste, Paläste, Tauben und Frauen — sie alle vermögen den Ruhm, den Glanz der Stadt nicht zu halten, nicht zu retten. Die Freunde der Romantik brauchen in Venedig ihre Gondeln und ihre Gondoliere. Hoffentlich befinden sich die Stehenden bald, denn die Enttäuschung der Stattenreisenden wäre zu bitter.

Humor des Auslandes. „Sie kennen doch Jim Brown, den Menschen, der immer auf einen Zutritt und einem einen Stoß vor die Brust gibt und schreit: Wie geht's Ihnen?“ — „Ja, den kenne ich.“ — „Ich will wetten, daß er mir schon mindestens zwanzig Zigarren verschlagen hat, darunter echte Havannas, aber jetzt will ich quitt mit ihm werden.“ — „Wie wollen Sie das anstellen?“ — „Das werde ich Ihnen sagen: Jim führt seinen Stoß immer gegen meine Westtasche, in der ich meine Zigarren trage. Er wird mir nur noch einen Stoß verfehen. Heute Morgens befinden sich keine Zigarren in meiner Westtasche. Statt dessen steckt dort eine Dynamitpatrone. Verstehen Sie.“

„Ich schwöre Ihnen, ohne meine Frau könnte ich nun nicht leben.“ — „So sehr lieben Sie sie?“ — „Nun, das gerade nicht. Aber, wissen Sie, sie hat das Geld!“

Sie: „Hier dieses Buch sagt, daß es in Indien Sitte ist, die lebende Frau mit ihrem verstorbenen Mann zu beerdigen. Ist das nicht schrecklich?“ — Er: „Das ist es wirklich; der arme Mann! Selbst der Tod bringt ihm keine Befreiung.“

Zeit ist Geld. Ein Reisender kommt zu einem Kunden: „n Morgen!“ — „n Morgen!“ — Der Kunde sieht auf die Uhr. Mit überlegener Miene: „Morgen!“ — Der Reisende begreift: „Morgen?!“ — „n Morgen!“ — „n Morgen!“

Handel und Verkehr.

Die Eisenbahnlinie Craiova—Gruia. In seiner Sitzung vom letzten Sonnabend beriet der Ministerrat über den Bau der Eisenbahnlinie Craiova—Gruia. Da die Studien fast vollständig beendet sind, dürfte der Bau der Linie demnächst beginnen.

Der Saatenstand. Den vom Domänenministerium erhaltenen Informationen zufolge, ist der Drusch des Rapses überall im Lande beendet. Die Preise waren heuer sehr hoch; man bezahlte mehr als 3000 Lei pro Waggon.

Der Gerstensennt ist bereits beendet. In vielen Gegenden betrug die Ernte 3, sogar 4 Kilo pro Pogon. Die Herbstsaaten, die sich ausgezeichnet präsentieren, lassen eine vorzügliche Ernte erwarten. Die Maispflanze steht sehr gut.

Eine neue Ziegelfabrik. Herr Th. M. Eftimiu wird in der Gemeinde Bucovu (Prahova) eine große Ziegelfabrik mit einem Kapitale von 500.000 Lei errichten.

Die Eisenwerke fordern den Zollnachlass für Bohrwerkzeuge. Die Eisenwerke „Meteor“, „Vulcan“ Prima Societate Română de foraj und „Uzinele Metalurgice“ Ploesci haben an das Handels- und Industrieministerium ein Gesuch gerichtet, worin sie den Zollnachlaß für Apparate und Werkzeuge für Bohrungen verlangen.

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: N. A. Hirsch, Calea Grivitei 196 Bukarest, 13 Juni; Ion Niculescu, Mosilor 205 (verhaftet) Bukarest 14 Juni; C-tin Rusu, Isvoarele, Galatz; Ion Martian, (verhaftet) Craiova; Nicu Lupu, Focşani; Alexandru Petrescu, Alexandria, T-Măgurele; Iordan Petrescu, Beiu, T-Măgurele.

Leon Radzwiller fordert vom Tribunal Braila die Falliterklärung des Jon Eremia. Das hiesige Handelsgericht hat auf den 26. Juni a. St. die Verhandlung über die Falliterklärung des H. Romascan, Academiei 3 und Clara Bück Dudesti 83, verschoben.

Dasselbe Gericht verfügte die Schließung der Dossiers für die Falliterklärung des Solomon Goldstein Bradului 19 und Jani Conti Birjari-Noi 34, weil sie nicht in Zahlungsstockung geraten sind.

Aus kaufmännischen Kreisen. Um seinen Unternehmungen zur Ausbeute von Steinbrüchen, Betrieb von Weisskalkfabriken etc. eine größere Ausdehnung zu geben, hat sich Herr Carol Janischevski in Craiova mit Herrn Fritz Siebrecht associiert, so daß diese Unternehmungen von nun ab unter der handelsgerichtlich protokollierten Firma Janischevski & Siebrecht weitergeführt werden.

Offizielle Börsenkurse. Vom 29. Juni. (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1823. — Ottomankbank 694. — Türkenlose 207. — 3 pr französische Rente 92.94, 5 pr rumän Rente 1890 93 — 4 pr. rum. Rente conv. 92.30 Italienische Rente 98.35 Ungarische Rente 93 90 Spanische Rente 94 90 Russische Rente 1893, Rumänische Rente —. — Neue rumänische Anleihe conv. 1905 — — Eskomptebank 2 7/8 Credit Lyonnais 1504. — 5 rumän. Rente vom Jahre 1910 — — Devis: London 25 23, Wien 104.43 Amsterdam 208.87 Serlin 123.27, Belgien 5/8, Italien 1 1/8 Schweiz 3/3 Berlin. — Napoleon (Gold) 162.6, Rabel 215.40 Darmstädter Bank 121.25 Diskontobank 185.12, Rumänische Renten 5 pr. Rente conv. 1908 100 90 4 pr. Rente 1899 93 75 idem 1890 96.10 idem 1891 93.00 idem 1894 92 00 idem 1896 91 20 idem 1898 91.10, idem conv 1905 92 50, idem 1906 91 20 idem 1908 91.20, 4 1/2 pr Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 98. — idem 1895 —, idem 1898 — — Banca Generală Română — — Escomptebank 4 1/4. — 4 1/2 rumänische Rente vom Jahre 1910 91 00 Devis: Amsterdam 169.30, Belgien 80.55 Italien 80.15 London 20.44 Paris 81.125 Schweiz 80.80 Wien 84.70 Wien. Napoleon 19.13, Papierrubel-Compt. 252.25 Kredit-Anstalt 641.40 Oesterr. Bodenkredit-Anstalt 1250 00 Ungar. Kredit 87.50 Oesterr Eisenbahnen 726 — Lombarden 98 — Alpines 992 10, Waffenfabrik 1083, — Türkenlose 236 00 Oest perp. Rente 87.05, Oesterr. Silberrente 87 05 Oesterr. Goldrente 113 40, Ungar. Geldrente 108.10 Russische Rente 104.55 Devis: London 241.275 Paris 95.575 Berlin 117.90 Amsterdam 199.75, Belgien 95 12 Italien 94.05 London. Consolides 76 7/16 Banca de Roumanie 10/ — Escomptebank 2 13/16 Devis: Paris 25.46 / — Berlin 20.70 Amsterdam 12.04 Frankfurt a./M. — 4 pr. rum. Rente 95 95 Neue rumän. Anleihe 101 20 Escomptebank 3 7/8 Brüssel. — (Zucker-Aktien) Aktienkapital —, ord Aktienkapital 1204, — Buk. Tramway — — Eskomptebank 3 3/8, Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romani 1613, Nationala 1325 Generala 1400.

Getreidekurse vom 28. Juni.

Chicago. Weizen: Juli 20 83 Sept. 20.11 Dez 20.25 — Mais: Juli 14.38, Sept. 14. —, Dez 12.15. New-York. Weizen disponibel 23.03, Juli 22.23 Sept 21 14 Dez. 21.25 Mais disponibel 15.90 Mai —/—, Juli — — Paris. Weizen: Juli-August 28.40 Sept.-Dez. 26.35 — Mehl: Juli-August 38 80 Sept.-Dez. 34 50 Oel Colza; Juli 74. — Juli 74.25 Mai-Aug 74.50 Sept.-Dez. 75.50 Budapest. Weizen: April —, Mai —, Okt. 24 47 Roggen Mai —, Okt. 20 09, Hafer: Mai —, Okt. 19,92 Mais Mai —, Juli 18.55 Repts: August — — Liverpool. Weizen; Juli 21 17 Okt 20 71 Mais; Juli 14.53 Sept 18.92 Berlin. Weizen; Mai 28,51 Juli 26.70. Roggen; Mai —, Juli 24.15. Mais; Dez 21 56, Mai — — Braila. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fr. K. 20.60, 78—79 kgr. 4%, fr. K. 20.00, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 18.60. Mais 14.40 Gerste 15.00. Hafer 17.80. Roggen 16.30. Bohnen 25 00 Hirse — Constantza. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fremde Kör per Lei 21.00 pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4%, fr. K. 20.50, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 19.30. Mais 1a.10. Gerste 14.20. Hafer —, Roggen —, Bohnen —, Hirse —, Naveta —.

Nachfolgend die offiziellen Getreidepreise die an der Börse von Braila am 29. Juni 1912 gezahlt wurden: Weizen, neu, (78 kgr pro hl) 2%, fremde Körper Lei 21.30; (77 kgr) 3%, Lei 21.00. November, bordo Sulina, — Weizen, neu, gelb (78 kgr) 2%, Lei 20.70 prompt ab Wag. — Rein roter, guter, Weizen 80 kgr) 1%, Lei 22 00. Weizen neu rein gelb (80 kgr) 1%, Lei 21.30. Neuer gemischter Weizen (75 kgr) 10%, Lei 19.50. Roggen 1. Qualität, (74 kgr) Lei 16 50; 2. Qual. (72 kgr) Lei 16 10. Gerste. Herbstgerste (64 kgr) Lei 16.50, Frühjahrsgerste (60 kgr) Lei 16.00, neue Gerste (59 kgr) 2%, fremde Körper, Lei —, Nov., bordo Sulina. Hafer (45 kgr) Lei 17.00, neuer Hafer (42 kgr) 5%, Lei —, Nov., bordo Sulina. Bohnen, Lei 25 —. Hirse Lei 13.60, Colza neu Lei —, Naveta Lei —. Mais. Alter, dicker und gelber Mais (77 kgr) Lei 14.20 Mais alter Cinquantin (80 kgr) Lei 16.70, colorierter Mais (70 kgr) Lei 15.00, Neumais, (74 kgr) Lei 14.40.

Bukarester Devisenkurs vom 29. Juni. London. Check 25.42 1/2 bis 25.37 1/2 2 Monate — Paris. Check 100.75 / — bis 100.55 / — 3 Monate — Berlin. Check 124 25 / — bis 124. — / — 3 Monate — Wien. Check 105.30 / — bis 105.19 / — 3 Monate — Belgien. Check 100.10 / — bis 99.90 / — 2 Monate

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

	28. Juni	29. Juni	Bemerk.
Tarna Severin	338	331	fallen
Calafat	385	379	
Eschet	380	373	fallen
Tarna Măgurele	361	355	
Giurgiu	447	437	
Oltenitza	475	466	
Calaraschi	447	435	
Cernavoda	484	474	
Gura Jalemitsei	487	482	
Galatz	439	436	steigend.
Tulcea	284	280	steigend.

	Vom 28. Juni.	gefallen	gestiegen	Celsius
Donau:				
Fasau	+ 453 om	— om	13 om	+ 16
Wien	+ 210 om	— om	24 om	+ 18
Poszony	+ 373 om	— om	36 om	+ 20
Budapest	+ 410 om	— om	28 om	+ 16
Orachova	+ 339 om	4 om	— om	+ 20
Drau:				
Varasd	+ 210 om	18 om	— om	+ 21
Barcs	+ 176 om	— om	38 om	+ 20
Esseg	+ 264 om	— om	4 om	+ 19
Savo:				
Szisseg	+ 327 om	— om	33 om	+ 18
Mitrowitza	+ 224 om	— om	1 om	+ 20
Thöiss:				
M.-Sziget	+ 37 om	1 om	— om	+ 21
Szolnock	+ 174 om	14 om	— om	+ 24

Erklärung der Zeichen: — unter Null, + über Null C° Temperatur nach Celsius, * Eiswasser, ? unbestimmt.

Telegramme.

Die Cholera in Russland. Petersburg, 30. Juni. Die Agenzia Weßnik meldet, daß in Astrahan am 24. d. M. ein isolierter Cholerafall vorgekommen ist. Seither ist kein Cholerafall mehr vorgekommen. Schwere Erkrankung des serbischen Ministerpräsidenten. Belgrad, 30. Juni. Der Zustand des Ministerpräsidenten Milobanowitsch, der seit gestern schwer erkrankt ist, flößt ernste Besorgnisse ein.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends: Pareul Otetelisanu. Rumän. Operettentruppe Grigoriu. Zur Aufführung gelangt: „Eva“. Grädina Blanduziei. Italien. Oper Castelano. Zur Aufführung gelangt: „Bärbierul din Sevilla“. Theater Comœdia. Franz. Schauspieltruppe. — Zur Aufführung gelangt: „La fille Flise en Carte“. Grädina Ambasadori. Rum. Schauspieltruppe. — Zur Aufführung gelangt: „Bébé“. Volta Bristol und Volta Strada Doamna. — stündliche Kinematograph-Vorstellungen. Kinematograph Splendid, Calea Victoriei. — Cinema „Elita“ — Passage Român — Stündliche Kinematograph-Vorstellungen.

Allen meinen lieben Freunden und Bekannten, entbiete ich vor meiner Ueberfiedelung nach Lindau im Bodensee, die unmittelbar nach meiner Vermählung mit Fräulein

Marie Baum

am 22./5. Juli a. c. in Craiova stattfindet, hiemit meinen herzlichsten Abschiedsgruß.

Heinrich Garnhaft.

Ein deutscher Bursche

der die evangelische oder katholische Schule besucht hat und die Schriftsetzerei erlernen will, wird im unserer Buchdruckerei gegen Anfangsgehalt sofort aufgenommen. — Näheres in der Admin.

ZAHN-CREME KALODONT Antiseptisch. Sehr angenehmer, erfrischender Geschmack.

NESTLÉ'S Kindermehl für Säuglinge, Rekonvaleszenten, Magenranke. Enthält beste Alpenmilch. Preis per Dose: Lei 2.— Generalvertreter: Sam. Löbl, Bucarest.

Deutscher Werkmeisterverein. Sonntag, den 24. Juni a. St. in den Räumen der „Vereinigung der Reichsdeutschen“ Strada Brezoianu 17

Sommer-Fest. Großes Preisgeßschießen um außergewöhnlich gute Gewinne. Zwei Musikkapellen. — Aufsteigen eines Riesenluftballons. — Kindervergnügungen. — Bengalische Beleuchtung. Eintritt pro Familie (3 Personen) Lei 2.50. Pro Person Lei 1. Beginn des Festes 4 Uhr nachm. Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein Der Vorstand.

Steno-Dactylograph (Herr oder Dame) der deutschen und rumänischen Sprache in Wort und Schrift vollständig mächtig, wird zum sofortigen Eintritt von einem größeren technischen Bureau gesucht. Offerten unter „G. E.“ an die Admin.

Königreich Rumänien.
Bürgermeisteramt der Stadt Bukarest.
PROSPEKT.

Anleihe von Lei 30.000.000.—

Auf Grund des Gesetzes vom 20. April 1912, wird die Commune ermächtigt, eine Anleihe von Lei 30.000.000 Nennwert, für die Ausführung der im Gesetze vorgesehenen öffentlichen Arbeiten aufzunehmen.

Für die Durchführung dieser Anleihe, dem Botum des Gemeinderates in der Sitzung vom 2. Juni 1912 und der Genehmigung des Ministeriums des Innern No. 15008/912 zufolge, emittiert die Commune 4%ige Obligationen im Nennwert von Lei 30.000.000, mit den Coupons vom 1./14. Juni und 1./14. Dezember jeden Jahres.

Die Obligationen lauten auf den Inhaber. Sie werden nach der Type von 100, 500, 1000, 5000 Lei emittiert werden.

Die Zahl der Stücke jeder Type wird endgültig nach dem Resultate festgesetzt werden, das sich aus der Einteilung der Subskription ergeben wird.

Die Amortisation dieser Obligationen erfolgt al pari in gleichen Proportionen für jede dieser Type, in 80 Semestern, mittels halbjährigen Losziehungen, die in Bukarest im Lokale des Rathhauses, einen Monat vor der Stabanz des Coupons, d. i. am 1./14. Mai und am 1./14. November jeden Jahres, stattfinden werden. Die erste Losziehung findet am 1./14. Mai 1913 und die erste Rückzahlung am 1./14. Juni 1913 statt.

Die Obligationen der Anleihe werden den öffentlichen Anlegepapieren eingereiht und als Garantie bei den Licitationen für öffentliche Arbeiten des Staates, Distrikte und Gemeinden angenommen werden. Sie werden bei der Nationalbank, bei der Kassa des und allen öffentlichen Kassen für alle Operationen, die von dem Gesetze und Statuten dieser Institution vorgehoben sind, zugelassen werden.

Die Titres werden von jeder gegenwärtigen oder künftigen Steuer, sowohl hinsichtlich des Kapitals als auch ihres Einkommens, befreit sein.

Diese Anleihe ist durch die kommunalen Einkünfte garantiert. Für die Bezahlung der Annuitäten dieser Anleihe wird im Bedarfsfalle auch ein Teil des Communalfonds hinzugenommen werden können.

Die Bezahlung der am 1./14. Juni und 1./14. Dezember jeden Jahres fälligen Coupons und der ausgelosten Titres, findet an der Communalkasse oder auch bei anderen Bukarester oder Provinzbanken statt, deren Namen rechtzeitig bekanntgegeben werden wird.

Die Coupons der Obligationen unterliegen der Verzinsung nach 5 (fünf) Jahren vom Datum ihrer Fälligkeit, und das Kapital dieser Obligationen wird nach 30 (dreißig) Jahren vom Datum ihrer Auslösung zu Gunsten der Commune verzinst, dem Art. 126 des öffentl. Buchhaltungsgesetzes gemäß.

Die Nummern der ausgelosten Obligationen werden im Monitor Comunal, Monitor Oficial und anderen Blättern veröffentlicht werden.

Die Subskription der erwähnten Summe von Lei 30.000.000 Nennwert findet in den Tagen vom 20. und 21. Juni a. St. 1912 an der Communalkasse und an den Bankhäusern in der Hauptstadt und Provinzen

Nennwert, vom Jahre 1912.

statt, sowie bei den Filialen, die mit der Primarie übereinkommen werden, eine öffentl. Subskription an ihren Schaltern zu eröffnen, von 10 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm. unter folgenden Bedingungen:

1. Die Subskription findet auf von der Commune gegebenen Formularen statt.
2. Wenn die Subskription die Summe von 30.000.000 überschreitet, so reserviert sich die Primarie das Recht, allein die Repartition zu machen.

Die bis 5000 Lei gezeichneten Summen sind unreduzierbar.

Die Einteilung wird so rasch als möglich erfolgen.

3. Der Subskriptionspreis ist auf Lei 89 für ein Hundert Lei nominelles Kapital in Titres festgesetzt. Die Zeichner werden ihre Einzahlungen in Banknoten machen.

4. Bei der Subscription werden 10% von der gezeichneten Summe in barem oder öffentl. Effekten eingezahlt u. werden bei der Einteilung müssen die erlegten Effekten in Bargeld eingetauscht werden.

5. Die zweite Einzahlung wird 9% betragen und bei der Einteilung erlegt werden;

6. Die dritte Einzahlung, 10% am 16./29. August;
7. " vierte " 20% " 15./28. Septemb.
8. " fünfte " 20% " 15./28. Oktober
9. " sechste " 15% " 15./28. November

10. Bei der letzten Einzahlung, werden die Zeichner der Primarie 4% Zinsen jährlich, berechnet auf den entsprechenden Nennwert jeder Einzahlung, für die abgelaufenen Tage vom 1. Juni 1912 a. St. bis zum 1. Dez. 1912 a. St. vom Datum des ersten Coupons vergütet.

11. Nach der zweiten Einzahlung von 9% werden bei der Einteilung den Subskribenten die provisorischen Titres gegen die Subskriptions-Quittungen ausgetauscht werden.

12. Der Umtausch der provisorischen Titres in endgültige Titres findet nach Leistung aller Einzahlungen, gemäß den Publikationen die erfolgen werden, statt.

13. Wenn die Zeichner nicht die Einzahlungen an den festgesetzten Daten machen, werden die betreffenden Titres der Commune verbleiben, die ohne jedwede andere gerichtliche Formalktät, sie auf Rechnung und Gefahr des Subskribenten wird vorlaufen können und sich bei einer etwaigen Differenz aus den gemachten Einzahlungen wird entschädigen können.

Die Banken, bei welchen auf die Anleihe gezeichnet werden können, sind:

In Bukarest: Banca Națională, Banca Agricola, Banca Generală, Banca Marmorosch, Blank & Cie. Banca de Credit Român. Banca de Scont, Banca Comercială, Banca Românească, Banca României (The Bank of Roumania Ltd. Banca Steriu & Co.

In den Distrikten: Sucursala Băncii Naționale, Sucursala Băncii Agricola, Banca Populară din Pitești, Banca Comercială din Turnu-Severin, Creditul Oltean din Craiova, Banca Slatina, Banca Caracal, Banca Corabia, Banca Târgu-Jiu, Banca Comercială și Industrială din Ploesti și Târgoviște, Banca Moldova de jos din Bârlad, Banca Jazulu din Iași.

Der Bürgermeister: DOBRESCU.
 Der Direktor der Buchhaltung: CHIRIȚĂ G. MIHĂESCU.

Banca Română
 de
Comerț și Industrie.

PROSPECT.

BANCA ROMÂNĂ de COMERȚ și INDUSTRIE, A.-G., eröffnet eine öffentl. Subscription für die Summe von Lei 500.000 behufs Ergänzung des Kapitals von

LEI 1.000.000

Die Aktien sind auf den Inhaber lautend und der Nennwert jeder Aktie beträgt Lei 500.— Der Emissionskurs ist Lei 500.—

Den alten Aktionären steht das Recht zu, eine gleiche Summe mit jener, die sie in Aktien besitzen, zu zeichnen; sie sind aber verpflichtet, dieses Recht bis spätestens am 15. Juni l. J. auszuüben.

Die Einzahlungen werden in folgender Weise erfolgen:

- 30% bis zum 1. Juli
- 30% bis zum 1. August
- 40% bis zum 1. September.

Die im Vorhinein geleisteten Einzahlungen werden sich einer Zinsenvergütung von 6% jährlich erfreuen.

Die Zeichner der neuen Emission beteiligen sich an dem Nutzen des laufenden Jahres, der nach der Zeit berechnet wird.

Subskriptionen und Einzahlungen werden entgegengenommen vom 5. Juni l. J. bis zum 15. Juni 1912, an der Kasse der Bank, Bukarest, Str. Academiei 6.

Der Präsident des Verwaltungsrates
I. SIMIONESCU RAMNICEANU
 Der Direktor: **FELIX JAVITZ.**

GRAND HOTEL, Galatz

ersten Ranges, westländischer Comfort, elektr. Licht, tadellose Reinlichkeit. — Eröffnet seit 1. Juni l. J. — Zimmer von 4 Lei aufwärts. Der Unternehmer: **Carol Dienst.**

Das k. u. k. Pat. No. 544 gehörend der Firma Brown, Boveri & Co. mit dem Titel: „Schiffsturbineinrichtungen“ wird zu verkaufen oder in Lizenz zu geben gesucht.

Interessenten wollen sich wenden an Herrn Theo Hillmer, Ingenieur, Patentanwalt, Bukarest, Strada Cazarmei 9.

Arbeiter und Arbeiterinnen
 sucht die **Ericotagefabrik**
Calea Scherban-Boda 143
 gegenüber der Tramway Direktion.

Lehrjungen

gesucht in der Zinkographie **GRABOVSKY & Co.**, Strada Academie 4.

Umzugsanzeige!

Hierdurch mache meinen geschätzten Kunden bekannt, daß ich meine Centrale nach:

Calea Victoriei No. 97

Ecke Str. Lueger, früher Fontanei, im Hause Dobriceanu, Schokoladenfabrik, verlegt habe.

Gleichzeitig habe zur Bequemlichkeit meiner werten Kundschaft eine Filiale ebenfalls auf:

Calea Victoriei No. 50

neben Capscha, eröffnet, und bitte, mich weiter mit dem Vertrauen beehren zu wollen, dessen ich mich bisher habe erfreuen können.

Das Glück begleitet mich auch in die neuen Lokalitäten, denn gleich am Tage des Umzuges fielen in meine Hauptcollectur:

Lei 20.000

auf No. 28152 8/8

außer unzähligen Gewinne à Lei 2000, 500, 200 etc.

In Anbetracht der fortwährenden Gewinnerfolge offeriere Glückselosen zur Ziehung 2. Klasse:

$\frac{1}{8}$ Kauflos nur Lei 4.—

$\frac{1}{4}$ Lei 8.— $\frac{1}{2}$ Lei 16.— $\frac{1}{1}$ Lei 32.—

Rob. Th. Schröder

Firma gegründet im Jahre 1870.

Hauptgeschäft: Bukarest, Calea Victoriei 97.

Filialen in der Hauptstadt: Cal. Victoriei 50, Cal. Griviței 96, Str. Lipscați 72

- Botoșani: Calea Națională 203
- Brăila: Piața Sf. Archangheli (Casa Rally)
- Craiova: Strada Unirii 69
- Galați: Str. Domnească 14.
- Jassy: Str. Stefan cel Mare 8
- Ploesti: Strada Basarabilor 1.

Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Fr. Meier, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-Akademie, Leipzig. Prospekte gratis durch die Direktion.

„FRESCO“

Patent No. 7770

der beste Sommerstoff

für

Damen und Herren

patentiert in allen Kulturstaaten, eingetragen in das rumän. Schutzmarkenregister unter No. 5995/909

ECHT nur mit der Marke der Alleinerzeuger:

A. GAGNIÈRE & Co. Ltd. „FRESCO“-Suitings
 LONDON Registered Trade Mark

Man hüte sich vor Nachahmungen.

G. Schlesinger S-SOR

Str. Lipscați București
 ist die einzige Tuchhandlung im Lande
 wo man findet

„FRESCO“

Patent No. 7770.

Telephon 3/90

BYRRRH

Ausgezeichnet bei allen Ausstellungen und bei der Rumänischen General-Ausstellung 1906.

BYRRRH

Jährl. Verkauf 7 Millionen Flaschen.

Violet Frères

L. VIOLET, Successeur
Thuir (Frankreich)
Im Verkauf bei allen Consamgeschäften des Landes.

Besuchen Sie
das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft
„La Vulturul de mare cu pestele in ghiare“
THEODOR ATANASIU
Str. Carol 80-82, Str. Bazaca 1-3, Str. Halelor
Bukarest, Grosser Markt. Telefon 14/20.
In 20 spezielle und reichlich assortierte
Rayons eingeteilt.
Bescheidene und durchaus feste Preise.

RAYONS:

1) Seidenwaren.	13) Toiletteartikel u. Wäsche für Herren.
2) Seidenstoffe.	14) Weisswaren und Brautausstattungen für Damen.
3) Konfektionen für Damen und Kinder.	15) Vollständige Auswahl von Taufartikeln.
4) Kleider f. Damen u. Kinder.	16) Kurzwaren und Lieferungen für Schneiderel.
5) Verschiedene Stoffe.	17) Zephir-Leinwand und Wolton.
6) Plusch und Sammt.	18) Baumwolle u. Rohseide.
7) Möbelstoffe, Teppiche und Linoleum.	19) Grosse und kleine Bettdecken.
8) Messgewände.	20) Hausjacken für Damen und Kinder.
9) Stoffe für Herrenkleider.	
10) Spezialität für Hüte u. Kappen f. Herren u. Kinder.	
11) Weisswaren, Leinwände.	
12) Spitzen und Stickerelen	

Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln.
Besuchen Sie das Geschäft und Sie werden sich überzeugen.

Hochachtungsvoll
THEODOR ATANASIU

Dr. Cobilovici
Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren (broncho-oesophagoscopie).
Strada Tudor Vladimirescu 26
Consult. von 3-6 nachm. — Montag, Mittwoch und Freitag von 11-12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota.

Letzte Nachricht!
Wer sehr billige und gute Waren kaufen will, der besuche die früheren Beamten des Magasins „LOUVRE“
„Merceria Victoriei“
Strada Academiei 4, zwischen der Droguerie J. Tzeju und Stoeneacu (im Hofe, wo das Papierdepot Letea ist).
Das Geschäft ist mit allerhand Neuheiten versehen, wie:
Kurzwaren, Schneiderzubehör, Seidenwaren etc.
Spezialität in Kleidergarnituren.
Grosse Auswahl von englischen Stickerelen für Kleider und Blusen zu äusserst billigen Preisen.

Die Druckerei
des
Bukarester Tagblatt
welche vollständig renoviert wurde, empfiehlt sich einem P. Z. Publikum zur Ausführung sämtlicher Drucksachen
Commerzielle Bestellungen, Geschäftsbücher, Facturen, Circulare, Adress-, Verlobungs- und Visitenkarten, Statuten, Jahresberichte, Affichen und Flugblätter in Schwarz- und Buntdruck, Eintrittskarten für Vorstellungen etc. etc. werden sorgfältig, geschmackvoll und billigst ausgeführt.

Diener
fleissig und nüchtern
für die Admin. des Bukarester „Tagblatt“ gesucht.

NICOLAE LUPAN
Bukarest — Calea Victoriei 24 — Bukarest.
Reichhaltiges Lager von feinsten Schuhwaren, fertigen und nach Mass.



Kaufen Sie nichts ein, bevor Sie nicht das Grösste Warenhaus des Landes
„LA PAPAGAL“
Bukarest, Strada Lipscani 76-80 (Telefon) besucht haben.
Grösste Auswahl der sämtlichen Saison-Neuheiten:
Woll- und Seidenstoffe, Samte.
Voil velnuté. — Satin venise. — Régence, haute nouveauté. — Draps d'Or. — Velours d'Espagne. — Etoffe-Velours. — Blusen, Robes de Chambre, allerneueste Pariser Schaffungen.
Spezialitäten in Konfektionen, für Damen und Kinder in jedem Alter, Feine Weisswaren für Damen und Herrn, Vorzügliche Brautausstattungen, sind nur in unserm Geschäft zu haben.
COUPONS werden täglich verkauft.
Reichhaltige Abteilungen für Teppiche, Vorhänge, Linoleum, Möbelstoffe etc.
Feine moderne Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder.
Muster werden gratis u. franco ins ganze Land versendet.
Billigste Preise.
Der grosse Warenumsatz gestattet es uns 20% billiger als überall zu verkaufen.

Motore - Mühlen - Mühlsteine
Schweizerische, für Kohöl, Benzin, Sauggas etc. aus der berühmten Fabrik A.-G. Wächtold & Co.
Perfekte Konstruktion, die die grössten Vorteile jedem System gegenüber hat.
Seignmaterial-Verbrauch 185-200 Gramm Kohöl per Stunde und Pferdekraft.
Neber 150 Motore im Lande im Gebrauch.
Vollständige Einrichtungen.
Transportable Mühlen einfache, doppelte u. dreifache aus Eisen oder Holz.
Erstklassige Qualität von der Grande Societe Meuliere Dupety, Orsel & Co. in La Ferté sous Jouarre.
Spezielle Qualitäten für Maismahlen.

Societate Anonimă pentru comerțul de Mașini și Intreprinderi Technice, fost Eugeniu Behles
Bukarest, Str. Bibescu-Vodă 1-3. Niederlagen: Braila, Constanța, Craiova, Varna.

Schöne große möblierte Zimmer, mit oder ohne Pension.
Boulevard Carol 36.
Dasselbst auch kleine einfach möblierte Zimmer.

Dr. A. Barasch
Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.
Spezial-Arzt für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica alba).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Dr. L. Weintraub
Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Pomer in Berlin und Prof. Ringer in Wien.
Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.
Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Str. Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.
Consultation von 9-11 vorm. und 1-3 nachm

Banca București
Beim Handelsgericht Ilfov unter No. 226 vom Jahre 1907 eingetragen
veröffentlicht im Monitor Oficial No. 28, 1907.
Nimmt Geld an auf Sparbüchel
Summen von 50 Bani bis 10.000 (zehntausend) Lei, bei einer Verzinsung von 6% (sechs Prozent) jährlich.
Für grössere Erläge günstige Bedingungen, Die Rückerstattung der Ersparnisse und ihrer Prozente erfolgt auf Verlangen.
Bürgt für vollständige Discretion.
Macht jedwede Bankoperation.
Gelderlagen werden bloss beim Centralsitze, Bukarest, (Piaza Mare, Sf. Anton) Strada Halelor 17, Eingang auch durch Strada Carol 74 (neben Dacia) entgegengenommen.
Ohne Filialen in Bukarest
Die Kasse ist von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm. unterbrochen geöffnet.
Telefon 16/0

J. C. Eckardt, Cannstatt, Stuttgart.
Erste Süddeutsche Manometerbau-Anstalt und Federtriebwerk-Fabrik liefert:
Manometer, Thermometer, Pyrometer mit und ohne Registrier-Vorrichtung.
Wassermesser und offene Flüssigkeitsmesser für jede Flüssigkeit, mit meehan. und elektrischer Registrier-Vorrichtung.
Dampfmesser zur Bestimmung der durch eine Rohrleitung durchgehenden Dampfmenge.
Automatischer Rauchgasprüfer.
Schnelle Analysenfolge. — Hohe Messgenauigkeit. — Einfache Konstruktion.
Aufklärungen und Prospekte erteilt der General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien
Ingenieur MARCEL POHN, BUKAREST,
Telefon 16/19.
Strada Sta. Vineri 2.